

Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus wöchentlich 1,10 Mk., monatlich 4,50 Mk., vierteljährlich 13,50 Mk. — Postbezug außerdem monatlich 30 Pfg. Zustellungsgebühr. Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung
der Freien Stadt Danzig
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Wapenpreis: Die 8-gespaltene Zeile 120 Pfg., von auswärts 160 Pfg., Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach Bel. Tarif, die 3-gespaltene Kleinanzeige 400 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt. — Annahme bis früh 9 Uhr. Einzelnummer 25 Pfg. — Postfachkonto Danzig 2943. Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 8220.

Nr. 207

Sonnabend, den 4. September 1920

11. Jahrgang

Flucht der Russen bei Lemberg?

Der russisch-polnische Kriegsplan.

Die Bolschewisten bei Lemberg geschlagen.

Wien, 2. Sept. „Neue Freie Presse“ meldet aus Warschau, daß die Bolschewisten im Kampfe um Lemberg vollständig geschlagen worden sind. Große Massen von Gefangenen seien in polnische Hand. Die Rote Armee sei auf Brody zurückgeworfen, jede Gefahr für Lemberg sei behoben.

Der von Königsberg ausgegebene Lagebericht vom 2. September meldet allerdings bereits den Rückzug der Russen. Doch berichtet er auch unterm 3. September nur örtliche Kampfhandlungen um Lemberg. Bei der Wiener Meldung ist also zu beachten, daß sie aus Warschau kommt.

Königsberg, 3. Sept. Lagebericht. Die Lage im Suwalki-Gebiet und an der polnischen Front ist unverändert. Die Armee Budjonny befindet sich im weiteren Rückzuge. Westlich von Lemberg an der Ostlisa Lipa und am Dnjestr finden örtliche Kampfhandlungen statt.

Wrangel vor Odessa.

London, 3. Sept. Dem „Daily Telegraph“ wird aus Kopenhagen gemeldet: Die russische Delegation in Kopenhagen hat von General Wrangel ein Telegramm erhalten, wonach er die Halbinsel Kaman nördlich des Denez besetzt habe. Die Wrangelschen Truppen sind bei der Vorbereitung der Besetzung Odessas.

Litauens Erfolge gegen die eingedrungenen Polen.

Kowno, 3. Sept. (Lit.) Litauischer Heeresbericht. Nach Erfolgen im Kampf mit den Polen begannen litauische Truppenabteilungen den Vormarsch zwecks Wiederherstellung der früheren Lage. Auf der ganzen Frontlinie von Grobno bis Suwalki gelang es, die Polen 25 bis 50 Werst zurückzudrängen, wobei ein litauisches Infanterieregiment 15 Werst kämpfend voranging. Western wurden Sipki, Biby, Seiny, Krasnopol, Kolotrinti und Tschernwenta sieben Kilometer nördlich Suwalki zurückgenommen. Wir machten Kriegsbeute und Gefangene. Litauische Flugzeuge nahmen an den Kämpfen durch Erdkundungstätigkeit teil. Der Vormarsch wird fortgesetzt.

Der Stuttgarter-Generallstreik beendet.

Wie wenig erfolgreich dieser Generallstreik beendet wurde, besagt eine weitere Meldung. Nach dieser muß jeder Arbeiter vor der Wiedereinstellung sein Einverständnis mit dem gesetzlichen Steuerabzug unterschreiben und die Arbeitsverhältnisse regeln. Die Forderungen sind anerkannt. Andererseits wird von Seiten der Arbeitgeber erklärt, daß der Betriebsstillstand nicht der Durchführung von Betriebs-einsparungen dienlich gemacht wird. Wo solche aus wirtschaftlichen Gründen nötig werden, sind Verhandlungen im gesetzlichen Rahmen weiter zu führen. Von der Wiedereinstellung sind alle diejenigen ausgeschlossen, die sich schwere Verfehlungen gegen die Ordnung des Betriebes oder das Strafgesetz haben zu schulden kommen lassen.

Nach Annahme dieser von der Betriebsräte-Versammlung noch zu bestätigenden Bedingungen wird die Regierung die Polizeiwehr aus den Betrieben zurückziehen. Die Arbeit soll allgemein am Montag, in manchen Betrieben schon morgen wieder aufgenommen werden. Mit der Daimler-Motoren-Gesellschaft in Untertürkheim, die sich an den mehrtägigen Einigungsverhandlungen nicht beteiligt hatte, werden unter Mitwirkung der Regierung heute Verhandlungen eingeleitet.

Erfüllung der französischen Kohlenforderung.

Dem Senat teilte heute der Arbeitsminister mit, daß die deutsche Kohlenlieferung vom 1. bis 28. August 1.537.400 Tonnen betragen. Mit Berücksichtigung der drei letzten Tage des Augusts beziffern sich die Augustlieferungen auf über 1,8 Millionen Tonnen. Das Frankreich durch die Reparationskommission unter Zugrundelegung des Abkommens von Spa zugewilligte Kontingent beträgt 1.850.000 Tonnen.

Daß diese Erfüllung des Abkommens aber nur auf Kosten der deutschen Industrie möglich ist, ergibt ein Bericht des preussischen Gewerbeamtes in Essen an die Kohlenwirtschaftsstelle in Düsseldorf, worin gesagt wird, daß das Abkommen von Spa über die Kohlenlieferung bereits ernste Folgen und insbesondere bedeutende Einschränkungen nach sich zieht.

Um die deutsche Eisenbahn-Kontrolle.

„Vorwärts“ und „Freiheit“ veröffentlichten einen Aufruf an die deutsche Arbeiterschaft im Namen des Deutschen Gewerkschaftsbundes, der S. P. D., der U. S. P., des Deutschen

Eisenbahnerverbandes und des Deutschen Transportarbeiterverbandes, in dem gesagt wird, daß im Widerspruch zu den bekannten Vereinbarungen der Reichsverkehrsminister Verfügungen erlassen habe, durch welche die Mitwirkung der deutschen Arbeiterschaft ausgeschaltet werden soll. Gegen diese Verfügung wurde sofort Einspruch erhoben. Die Aufhebung wurde verlangt. Der Verkehrsminister lehnte es ab, uns zu empfangen. Wir wissen nicht, welche Beschlüsse der parlamentarische Beirat fassen wird. Führen die Anordnungen des Verkehrsministers zu Maßregelungen, so können die Eisenbahner sicher sein, daß die organisierten Arbeiter geschlossen hinter ihnen stehen.

Der „Sündenbock“ für Breslau.

Berlin, 4. Sept. Der Polizeipräsident von Breslau, Ernst, wurde durch Beschluß der preussischen Staatsregierung gestern in den einstweiligen Ruhestand versetzt. — Damit ist einer der französischen Sühneforderungen für Breslau entsprochen worden. — Der „Vorwärts“ bemerkt: Genosse Ernst ist als Sozialdemokrat ein entschiedener Gegner aller nationalistischen Ausschreitungen. Niemand wird ihm zumuten, daß er mit den Angriffen auf das frühere Konsulat in irgendeiner Weise sympathisiere. Trotzdem muß er über die Ringe springen, weil man ihn als den Chef der Sicherheitspolizei für alle Versehen verantwortlich macht. Es fällt uns nicht ein, uns über diese Maßnahme, die aus internationalen Gründen notwendig ist, aus Gründen persönlicher Parteizugehörigkeit zu beklagen.

Im roten „Tag“ schreibt Freiherr v. Bersner über die französischen Sühneforderungen sehr richtig: „Die verlangte Sühne ist fürchterlich schwer. Wir sind aber im Falle Breslau im Unrecht und müssen in dieser Erkenntnis mit voller Ruhe und Ueberlegung die französischen Forderungen prüfen. Nachdrücklich wird darauf hingewiesen werden müssen, daß an den betrübenden Vorfällen in Breslau die Franzosen wenigstens ebenso viel Schuld tragen wie die Breslauer. Man darf nicht vergessen, daß eine große Anzahl schwer mißhandelnder Flüchtlinge aus Oberschlesien während des Vorfalles in der Stadt waren. Diese armen Vertriebenen, die zum Teil nur das nackte Leben retten konnten, mußten schutzlos vor den blutigen Gewalttätigkeiten und den empörenden Bedrückungen der Polen stehen, während gerade dem französischen Militär der Schutz von Oberschlesien anvertraut ist.“

Breslau, 2. Sept. (W. T. B.) Der Regierungspräsident hat die auf die Ermittlung der bei den Vorkäufen am 26. Aug. Beteiligten ausgelegte Beschränkung von 5000 Mark auf 15 000 Mark erhöht.

Auch Oesterreich soll ausliefern.

Die Auslieferungsbefehle Italiens und Jugoslawiens wegen der so genannten Kriessverbrecher wurden in Wien überreicht. Die Liste umfaßt mehrere hundert Personen. Die italienische Regierung verlangt die Auslieferung sämtlicher U-Bootkommandanten, wie des Admirals Herthig, des gegenwärtigen Reichsverweisers in Ungarn. Die Jugoslawen verlangen General Botterel, den Gouverneur von Belgard und ehemaligen österreichischen Ministerpräsidenten Cam-Martinik.

Vom irischen Kriesschauplatz.

Amsterdam, 3. Sept. (W. T. B.) Nach einer Londoner Meldung haben die Einsteiner, wie nachträglich bekannt wird, am vergangenen Sonnabend im militärischen Luftdienst in Baldenell bei Dublin einen Gefährlichkeitsverstoß und eine Anzahl wichtiger militärischer Schriftstücke, darunter die Operationsbefehle, die sich auf die Zusammenarbeit zwischen Heer, Flotte, Luftdienst und irische Polizei beziehen, ferner den Heerescode und den Chiffreschlüssel, die gegenwärtig im Gebrauch sind, geraubt. Ferner wurde Munition und eine Anzahl Feldstecher und Revolver mitgenommen.

Große Streiks in Amerika.

New York, 3. Sept. (Havas.) Mehr als 15 000 Arbeiter und 30 000 Arbeiter haben die Arbeit niedergesetzt und fordern Gehaltserhöhung und Herabsetzung der Arbeitszeit.

Rotterdam 3. Sept. (W. T. B.) Aus Mittelamerika (Guatemala) wird gemeldet, daß gestern vormittags gegen den Willen der Gewerkschaften ein großer Streik in der Zuckerrübenzuckerfabrik ausgedehnt ist. Ueber 100 000 Arbeiter sind ausfällig.

Ein Sowjet-Danzerschiff gesunken?

Paris, 2. Sept. Nach einer Radiomeldung aus Helsingfors soll auf der Rede von A. Stadt am Bord des Sowjetkriegsschiffes „Rote Wprgenrade“ sich eine Explosion ereignet haben, wodurch 150 Mann der Besatzung getötet sein sollen. Das Schiff sei gesunken.

Die Wahrheit über Rußland.

Von Wilhelm Dittmann.

II.

Das war jene erste Zeit der bolschewistischen Revolution, in der das Wort: „Alle Macht den Arbeitern, Bauern- und Soldaten-Räten!“ alles beherrschte. Diese Zeit ist heute längst vorbei. Sie hat kaum ein Jahr gedauert. In ihr kamen die bolschewistischen Führer zu der niederdrückenden Erkenntnis, daß weder die stупide Bauernmasse in den Dörfern, noch die Mehrheit des Industrieproletariats für die demokratische Selbstverwaltung der Wirtschaft und des Staates im sozialistischen Sinne reif und fähig war. Das war uns schon im Sommer 1917 während der Kerenski-Periode in Stockholm von den Führern der internationalen Bolschewistik vorausgesagt worden. Die Bolschewiki bestritten es damals, sie bauten auf die „Schöpferkraft der Masse“. Sie haben damit die Probe auf das Exempel gemacht. Die Masse hat die Probe nicht bestanden, sie hat verjagt, sie mußte verjagt! Die Masse der russischen Bauern und Arbeiter! Das heißt: eine kulturlose, wirtschaftlich und politisch unwillende, urteilslose und daher handlungsunfähige Masse!

Die Bolschewiki standen vor der Alternative, ihren süßen Versuch aufzugeben, auf die vorkapitalistische russische Wirtschaftsstruktur eine sozialistische Produktionsweise aufzupropfen, wie man ein Edelreis auf einen Wildling aufsetzt, oder aber ihre Methode zu ändern. Sie taten das letztere, um sich allein in der Herrschaft halten zu können. Sie gaben die Idee der demokratischen Selbstbestimmung und Selbstverwaltung des Proletariats preis und gingen Schritt für Schritt dazu über, ein System des staatlichen Zwanges auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens einzuführen.

Dabei mußten sie aus der Diktatur des Proletariats, die sie ursprünglich gewollt hatten, eine Diktatur über das Proletariat machen, das Proletariat als Klasse, als Gesamtheit ebenso zum Objekt ihrer Politik machen, wie die russische Bauernmasse.

Beides aber war nur deshalb möglich, weil Bauern und Arbeiter infolge ihrer Unbildung politisch indifferent und passiv sind, seit jeher gewohnt, von oben her selbstherrlich regiert und geleitet zu werden.

Nur auf dem Fundament der Passivität und Kulturlosigkeit der russischen Volksmasse in Stadt und Land konnte die bolschewistische Diktatur errichtet werden.

Die Bolschewiki, die sich jetzt „Kommunisten“ nennen, betrachten sich als die „Vorhut des Proletariats“, als seinen Vormund, der es erst zur Mündigkeit erziehen müsse. Sie wollen nunmehr den Sozialismus von oben her verwirklichen, durch die Diktatur, nachdem seine Durchsetzung von unten her, auf demokratischem Wege, mißglückt ist. Der Machtapparat, dessen sie sich dabei bedienen, besteht aus der roten Sowjetbureaucratie und der roten Armee. Beide werden von Lenin beherrscht von der Partei, die sie durchsetzt und mit ihrem Geiste zu erfüllen sucht. Aber auch die „Kommunistische Partei“ hat sich nicht auf demokratischem Wege organisch entwickelt können, sondern ist sprunghaft gewachsen und besteht in ihrer Masse aus Mitgliedern, denen Sozialismus und Kommunismus noch wenig vertraut sind. Nur bei einer verhältnismäßig kleinen Elite der Partei trifft das zu, einem Kreis von Führern, der deshalb geistig die Partei beherrscht und zur Sicherung seiner Diktatur eine starke militärische Organisation der Partei durchgesetzt hat. So beherrschen die Führer der Partei, Lenin, Trotzki, Sinowlew, Kadow, Bucharin u. a. diktatorisch die kommunistische Partei, durch die Partei das Proletariat, durch das Proletariat die Bauernmasse und somit die Gesamtbevölkerung Rußlands. Der dauernde Kampf mit der Konterrevolution und dem Ententeimperialismus hat natürlich die Entwicklung zur Diktatur, Bureaucratie und Militarisierung ungemein begünstigt und mit verursacht. Und vor allen den organisierten Terror hervorgerufen, der von den kaiserlichen Kommissaren dauernd ausgeübt wird.

Nach dem offiziellen Bericht des revolutionären „Tribunals“ sind vom 15. Juni bis 15. Juli 1919 in Moskau eines Monats 893 Personen auf dem öffentlichen Marktplatz hingerichtet worden, und bei „administrativen“ Erschießungen.

Ungleichheit, Verleumdung und Verleumdungswettbewerb und persönliche Freiheit sind für andere als Kommunisten so gut wie aufgehoben. Die Wahlen zu den Sowjetparlamenten erfolgen öffentlich in Verleumdungen, geheime Wahl ist verboten. Die Wahlen sind meist indirekt und erfolgen unter terroristischem Druck, so daß eine Opposition schwer aufkommen kann, unbedeutende Wahlen werden tolliert. Durch sie habe ich in Moskau aus absolut unersättlicher Quelle allerlei Beweismaterial erhalten.

Die allgemeine Wehrpflicht ist wieder eingeführt. Deerture werden erschossen. Ebenso ist das Wirtschaftswesen militarisiert. Arbeiter und Magistrate dürfen nicht streiken, sonst werden sie als „Defektoren der Arbeit“ in Konzentrationenlager zur Arbeit gezwungen. Die Frauen sehen die Wehrpflicht vom 18. bis zum 40. für Männer vom 18. bis zum 50. Lebensjahre. In den Parteien ist die Wehrpflicht der Parteimitglieder beibehalten. Der Parteimitglied

einer Verwaltung, die von oben eingesetzt wird. Die Betriebsräte haben nur für soziale Fürsorge, Arbeitsdisziplin und Parteilagitation zu sorgen. In die Betriebsverwaltung aber haben sie nicht einzureden, sie sind nur Hilfsorgane der kommunistischen Partei und der Staatsbureaus. Das gleiche gilt von den Gewerkschaften. Alle Arbeiter eines Betriebes sind zwangsweise Gewerkschaftsmitglieder, die Beiträge werden vom Lohn abgezogen.

Da das Mitgliedsbuch der kommunistischen Partei als Unmarke auf irgendein Amt in der Sowjet-„autokratie“ angesehen wird, drängen sich unausgesetzt zweifelhafte Elemente in die Partei, die man durch humoristische Meinungen in periodischen Abständen wieder auszuweisen sucht, wobei rein willkürlich verfahren wird. Ein Teil der alten Beamten und der Intellektuellen, Angehörten, Kaufleute usw. sucht, vom Hunger getrieben, in den vielen Büros der Samjeteinrichtungen Unterschlupf und treibt dort vielfach Sabotage. Von den Mitgliedern der „kommunistischen Partei“ ist der größte Teil in irgendeiner Sowjetorganisation angestellt.

Nach der letzten offiziellen Statistik des Zentralkomitees der Partei waren von den 604 000 Mitgliedern, die sie in ganz Rußland zählt, nur noch 70 000, d. h. 11 Prozent als Arbeiter tätig.

Von den übrigen 534 Prozent der Mitglieder sind tätig: 36 000 (6 Proz.) als Parteibeamte, 12 000 (2 Proz.) als Gewerkschafts- und Genossenschaftsbeamte, 102 000 (27 Proz.) als Militärsbeamte und Soldaten, 318 000 (59 Proz.) als Staats- und Munizipalbeamte, und 6000 (1 Proz.) als Handwerker. Die ganze Partei verhält sich also allmählich zu ein Heer von Bürokraten, die mit ihrer Existenz unmittelbar an der Aufrechterhaltung der Diktatur interessiert sind. Man spricht bereits von der neuen „Sowjet-Bourgeoisie“. In Moskau zählt man kaum 100 000 Arbeiter, aber 250 000 Sowjetbeamte und Beamten aller Grade. Es geht dabei ähnlich wie bei unseren Wissenschaftlern. Mir wurde gesagt, wo früher 10—12 Beamte gearbeitet hätten, dort standen sich jetzt 60—80 gegenseitig im Wege. Neben die Schamlosigkeit und Unsauberkeit des Intransigentismus geraten jetzt die gewaltigsten Moskau in Verwirrung, denen das Wort, daß seit Welt ist, kaum bekannt zu sein scheint. Unfähigkeit, Sabotage und Korruption sucht man vergebens aus diesem riesigen bürokratischen Apparat auszuhalten.

Vom Sozialismus und Kommunismus ist man in den Städten und Industriebezirken Rußlands gegenwärtig noch ebensoweit entfernt, wie auf dem Lande. Zwar arbeiten die zentralen Reichsstellen sehr schöne sozialistische und kommunistische Thesen und Programme aus. Aber sie stehen leider meist nur auf dem Papier und werden von den ausführenden untergeordneten Organen oft in ihr Gegenteil verandelt. Nur in einem Lande allgemeiner Kulturlosigkeit, in dem die lebendige Anteilnahme der arbeitenden Volksmassen an ihrer eigenen Emanzipation noch so stark fehlt, wie in Rußland, die Diktatur einer kleinen Führerschicht möglich. In Deutschland wäre sie unmöglich, denn trotz aller Fehler und Schwächen, die ihm noch anhaften müden, steht das deutsche Proletariat doch intellektuell und kulturell hoch über dem Niveau des russischen Proletariats.

Sein Persönlichkeitsgefühl und Selbstbewußtsein würden ein solches System des Zwanges und der willkürlichen Unterordnung als unerträglich empfinden und sich dagegen auflehnen.

Die deutschen Arbeiter wollen keine Führerdiktatur, sondern nur ein Selbstbestimmungsrecht der Masse, keine Diktatur über das Proletariat, sondern die Diktatur des Proletariats. Sie sind eben fast Generationen keine „zweibeinigen Tiere“ mehr, sondern vollwertige Menschen!

Deutschland.

Enthüllungen um Moskau.

In der Parteipresse der Unabhängigen geht die Diskussion um Moskau weiter. Da sich an ihr die geistige Verfallung und die inneren Gegensätze dieser Partei in aller Schärfe zeigen, geben wir einiges daraus wieder. Crispian wandte sich vor einigen Tagen in einem weiteren Artikel gegen die „heißtillste Hege“ der deutschen Kommunisten gegen die Führer, die „Bonzen“ anderer Parteien, eine Hege, die „verrätend und demokratisierend auf die Arbeiter und veragierend auf den Klassenkampf gewirkt“ habe. Er vergißt nur, daß er und seine unabhängigen Genossensgenossen in diesem Punkte gegen die Sozialdemokratie selbst Erstes gekämpft haben und daß die profitorische Arbeit der Unabhängigen fast ausschließlich in der Niederhebung erprobter Sozialdemo-

Köpfe aus dem deutschen Reichstage.

Nachdem die interessante Schilderung von dem mit unserm Völkchen verbundenen der Rheinischen Zeitung, Koblenz, vom 1. Okt. 1918.

I.

Paul Loebe.

Vizepräsident des ersten Reichstages der deutschen Republik. Vor wenig mehr als einem Jahrzehnt sah er volle zwölf Monate, die ihm die Massenjustiz wegen politischer Schwereverbrechen aufbrachte. In der engen Felle eines schließlichen Gefängnisses. Jetzt bewohnt er den Präsidentenpalast am Reichstagsufer. Niemand neidet ihm den Aufstieg. Freund und Gegner wissen, daß er ihn weder erschließen noch erschrecken kann, sondern daß natürliche Lässigkeit ihn vom Scepter zu einer der höchsten politischen Ehrenstellen Deutschlands emportrug. Ein Mann von echter Selbstständigkeit, nicht von jener gemachten Bekanntheit, die bei Parlamentariern aller Fraktionen so häufig ist, hinter der sich nur Eitelkeit und Berechnung verbergen. Berechnend ist Paul Loebe nicht. In den guten Augen des jetzt fünfundsiebenzigjährigen, die hinter großen Brillengläsern aus dem runden Lichte des etwas kurz getrimmten Mannes trüblich blicken, liegt kein Herz. Blickt beherrschend im dieser Muskel etwas mehr, als dem Vorkämpfer immer möglich ist. Nach einer lebhaften Sitzung unserer Fraktion in Weimar, in der Loebe als Vorsitzender sich von seiner herkömmlichen Bescheidenheit weit in den Lager der Unpopulären hatte tragen lassen, sagte mir ein sozialdemokratischer Staatssekretär: „Loebe ist noch immer politischer Impressionist.“ Weg sein, daß er Augenblicksindrücken manchmal fast unterliegt, aber es sind dann stets Anlässe von Bedeutung, die das nie verlegene treue proletarische Gefühl Loebes in Bewegung bringen. So an jenem ersten Sommerabend in der Nationalversammlung zu Weimar, als die bürgerlichen Fraktionen in der letzten Stunde der Verfassungsberatung einige wichtige sozialdemokratische

Entwürfe vorschlugen. Crispian und die Seinen haben mit großem Eifer geholfen, was er jetzt als läbliche Erscheinung des Unpopulärismus also geistelt.

„Was ist es, wenn Tausende im harten Klassenkampf grau geworden, narbenbedeckte und erfahrene Kämpfer, die sich selbst unter Einwirkung ihres Lebens in allen Situationen als unbedingt zuverlässige und vertrauenswürdige, als tapfere und selbstlose Genossen bewährt haben, plötzlich infamiert und aus der Gemeinschaft ihrer Kampfgesellen gewiesen werden.“

Der Jörn faßt jeden christlichen Mann, wenn er hören muß, daß solche Genossen für andere, die ihre Schüler sind oder sein sollten, und die erst noch Gelegenheit bekommen sollen, zu beweisen, daß sie Klassenkämpfer aus echtem Scharf und Kern sind, nicht mehr Wert haben als Ballast, den man über Bord werfen muß.

(Die letzten Worte hatte Crispian in seinem ersten Artikel als einen Ausspruch Stöckers erwähnt. D. Red.) Und warum? Sind jene Genossen über Nacht Judas geworden? O nein, sie sind nur nicht der Meinung, daß es darauf ankommt, das Maul aufzureißen, das Jungen-R zu beherzigen und an die Unabsehbarkeit Moskaus zu glauben, wenn man würdevoll sein will, der kommunistischen Gemeinschaft anzugehören. Ob ein bewährter Genosse gerade wegen seiner Erfahrungen für bestimmte Posten in der Bewegung geeignet und bei dem großen Verbrauch und Mangel an Kadern bitter notwendig ist, das hat nichts zu sagen. Es braucht nur irgendein Streber von heute aufzutreten und radikale Vorfälle von sich zu geben, um berufen und auserwählt zu sein.

Parteilosen! Laßt es endlich genug sein der Kinderfrankheiten des Kadristums!

Jetzt, wo die Moskauer Kräfte den Herren Unabhängigen um die Ohren faßt, kommt auch ihnen plötzlich die Erkenntnis, wie schamlos es ist, ehrhafte Proletarier einzig wegen ihrer Befinnungstreue mit der Hungerknote niederzuschlagen! Aber die Unabhängigen werden dieses Treiben auch jetzt nicht aufgeben. Würden sie es, dann haben sie, nach dem völligen Zusammenbruch ihres russischen Arbeiterbetrages, ja überhaupt keine Existenzberechtigung mehr! Deshalb werden sie auch weiter gegen die Einigkeit der Arbeiter mit den bekannten Mitteln toben. Bis die deutschen Arbeiter endlich selber die Leute von sich abschütteln werden, die durch ihre persönlichen Beziehungen längst sehr genau wußten, wie es in Rußland steht, und trotzdem die Massen mit dem Nihilismuswindel von dem russischen Räteparadies irrreligios gegeneinander beugen.

Was so allgemein für Deutschland gilt, hat noch eine weit höhere Bedeutung für Danzig. Hier konnte man tagtäglich hören, welches Glück die Herren Raba, Raabe und Man durch ihre ausgezeichneten russischen Beziehungen für Danzig beschaffen würden. Wie lange werden sich Arbeiter überhaupt noch so unerhört narren und verhöhnen lassen?!

Polen und Deutschland.

Am „Vorwärts“ lesen wir: Im polnischen Parlament muß sich jetzt Dalzanski gegen die Beschuldigung verteidigen, ein — Bündnis mit Deutschland anzustreben. Inzwischen gehen Gerüchte, daß auch Polen Sühne für Breslau verlangen wolle. Da kann man nur mit der Frage antworten, ob auch Polen zur Entschädigung eines nationalsozialistischen Samjete Deutschlands beitragen will. Frankreich ist der Sieger, Frankreich hat immerhin auch schon Versuche zur Wiederverlöblichung gemacht. Polens neue Geschichte beginnt mit dem — trotz alledem — auch für keine Befreiung vergessenen deutschen Blut, und bisher war es, was uns angeht, eine lächerliche Kette von Genossenschaft, Rechtsbruch und Grenzverstoß, rachsüchtigen, ungezügelt: hat: ausgeübt auch schon gegen jenes neue, demokratisch-sozialistische Deutschland, das jede Gemeinschaft mit dem hohenzollern-habsburgischen Arianen und Ausräumern Polens von sich wies — und fortgesetzt gegen die schuldlosen Deutschen, die die Weltverderber von Versailles polnische Fremdherrschaft unterstellten, und gegen die Deutschen in Oberschlesien, die doch schließlich, trotz Korfanta, auch das Recht zum Leben haben.

Die neue russische Offensive soll von Grobno aus einsetzen, man hofft den polnischen Korridor bald wieder abzusperrten.

Die Reichskonferenz der Unabhängigen.

Über deren Mitteil, findet jetzt in Berlin eine Reichskonferenz der Unabhängigen statt, die sich mit dem Ergebnis der „Reifen“ Arbeit beschäftigt. Es war zu erwarten, daß es auf dieser Konferenz sehr heiß zugehen würde. Selbst die Berichte der „Freiheit“ können die schmerzlichen Auseinandersetzungen, die dort zu ver-

Anträge niedertimmten und Loebe ihnen die in der Fraktion zwar nicht vereinbarten, aber wahren Worte zurief, daß die Entwicklung härter sein werde als das Blatt Papier, auf dem die Verfassungslage geschrieben seien. Die friedliche Entwicklung, nicht die rohe Gewalt, an die Loebe sicher als letzter denken würde. Denn er ist geblieben, was er schon anfangs der neunziger Jahre als Segetzlehrling war: Sozialdemokrat, überzeugt davon, daß des Geistes Schwert und des Rechts Panzer die Arbeiter zum Siege führen werden. Seit 21 Jahren wirkt er als Redakteur, seit 1905 auch als Stadtverordneter und seit 1915 auch als Provinziallandtagsabgeordneter in Breslau. Die Massen haben ihn trotz schwerer Verfolgungen — nirgends wütete die preußische Justiz schlimmer als in Breslau — auf seinem Posten ausharren sehen. Er war ihnen treu; sie sind es ihm. Breslau ist neben Hamburg und Köln vielleicht die einzige deutsche Großstadt, in der unsere Partei der U. S. P. noch weit überlegen ist. Es ist die Breslauer Arbeiter, wenn sie ihren Loebe hochhalten, denn er ist nicht nur ein echter Proletarier und fortschrittlicher Sozialdemokrat, sondern, was im politischen Kampfe selten ist: ein guter, goldherziger Mensch.

II.

Wilhelm Dittmann.

Der unabhängige Erste Vizepräsident des Reichstages. Der Holzarbeiter Dittmann neben dem Schriftsteller Loebe. Die Präsidentenrede geht von einer Proletarierkämpfer in die andere. Nur jetzt: noch wird sie durch die sanfte Hand des Ehren-Ratsmanns als Well oder die feingepflegten Fingern des Rittergutsbesizers Dietrich (Brenzian) an die verfallenen Zeiten erinnert, da Konterrevolution und Klerikale mit prächtiger Gewalt ihre Ordnungsgrube gegen die vaterlandlosen Gefellen schürten, die weder würdig noch willens waren, an dem Hochgefühl des Reichstages Platz zu nehmen. Seit mit Wilhelm II. auch der höchste Ständer verschwand, kann auch der Reichstagspräsident werden und braucht

grüßen sind, nicht vollkommen unterbrechen. Wir müssen es uns versagen, auf die einzelnen Verhandlungsberichte einzugehen und werden über die Tagung zusammenfassend berichten.

Unser Leser wird es aber sicherlich interessieren, wie die Veröffentlichungen Dittmanns, die wir gestern und heute als Abnorme Artikel der „Freiheit“ dringen, beurteilt werden. Danach sollen die Artikel schon vor ihrer Veröffentlichung der Gegenstand beständiger Auseinandersetzungen gewesen sein. Da jene Richtung, die eine wahrheitsgemäße Darstellung der russischen Zustände als „konterrevolutionär“ empfindet, alle Mienen springen ließ, um die Veröffentlichung zu verhindern. Man steht sich sogar hinter das technische Personal und versuchte dieses aufzuheben, daß es die Arbeit zur Darstellung der Dittmannschen Artikel verhindern sollte. Die Veröffentlichung der Artikel wurde auf diese Weise acht Tage lang verhindert. Die Anhänger der dritten Internationalen sind sicher fanatisch, doch Wahrscheinlichkeiten sind sie auf keinen Fall!

Die „verkappten Kommunisten“ so bezeichnet der „Vorwärts“ die Moskauer Richtung der U. S. P. sehr zutreffend, wissen natürlich sehr gut, welche geradezu katastrophale Folgen die Dittmannschen Veröffentlichungen auf die unentwegten Anhänger eines Räteparadieses haben müssen.

Der Vernichtungswahnsinn.

Auf der Reichswerft Kiel lagern noch etwa 230 Flugzeugmotoren, die nach dem Friedensvertrage für ihren bisherigen Zweck unbrauchbar zu machen waren. Es war nun geplant, sie zu Strahlenbrennmotoren umzubauen, um die hohen Werte, das Stück etwa 160 000 Mark, nicht zu vernichten. Die Rüst (Interalliierte Kontrollkommission für Luftfahrzeuge) hat das kurzgehand abgelehnt, weil angeblich diese Verwendung keine genügende Garantie dafür bietet, daß diese Motoren nicht wieder als Flugzeugmotoren verwendet würden. Die Rüst bestand infolgedessen darauf, daß entweder die Motoren auszuliefern oder zu zerstören seien. Alle Verhandlungen in dieser Angelegenheit haben bisher keinen Erfolg gezeitigt. Als Termin für die Beendigung der Zerstörungsarbeit war der 31. August dieses Jahres festgesetzt.

Der Betriebsrat der Reichswerft hat an die Belegschaft folgenden Aufruf gerichtet:

„Kollegen! Von der Entente wird die Zerstörung der noch vorhandenen 230 Flugzeugmotoren gefordert. Jeder Motor repräsentiert heute einen Wert von vielen Tausenden Mark. Der gesamte Betriebsrat fordert euch auf, eure Hand zu der geplanten Vernichtung nicht zu bieten. Wohl sind wir bereit, Mordwaffen zu vernichten. In diesem Falle ist aber jede Garantie gegeben, daß die Motoren nur zu Kulturzwecken benutzt werden. Der Betriebsrat erwartet von euch, daß ihr strengste Solidarität übt und allen auf die Zerstörung der Motoren hinielenden Befehlen keine Folge leistet.“

Es muß abgewartet werden, ob diese vernünftige Stellungnahme der Arbeiterschaft die Entente zur Einsicht bringen wird. Es ist aber bezeichnend, wie wenig Verständnis die Entente für die wirtschaftliche Notlage Deutschlands zeigt. Während man auf der einen Seite alles vernichtet, verlangt man auf der anderen Seite die volle Erfüllung der schwersten Friedensbedingungen.

Der Geist von Sedan.

Der Chef der Heeresleitung der deutschen Republik, Generalleutnant v. Seeckt, hat anlässlich des Sedanfestes eine Rundgebung erlassen, worin er die Hoffnung ausspricht, daß der Geist, der einst nach Sedan uns über 100 Schlachtfelder des Westens und des Ostens führte, in der Reichswehr und im Volke lebendig erhalten werde.

Der Geist, den Herr v. Seeckt feiert, hat uns vom Sedan über die Schlachtfelder des Weltkrieges in die größte Niederlage des deutschen Volkes geführt. Auf eine Neubelebung dieses Geistes hoffen, heißt die Wiederholung des gleichen Unglücks herbeiwünschen.

Das Elend in Rußland.

Helsingfors. Der Petersburger „Iwestija“ zufolge nimmt die Zahl der Erkrankungen an Cholera und Dysenterie in Petersburg stark zu. Die seit 1. Juli erhöhte Brotration wird wieder herabgesetzt.

Saut „Krasnaja Gazeta“ vom 26. August wurde in einer Besprechung des Petrograder Sowjets mit Bauerndelegierten aus dem Petrograder Kreise festgestellt, daß die diesjährige Ernte in den Provinzen, die Petersburg sonst mit Getreide belieferten, sehr schlecht sei und daß keine Hoffnung bestehe, aus diesen Provinzen Getreide zu erhalten. Der eigene Bedarf der getreideerzeugenden Gouvernements kann nur für 7 Monate gedeckt werden.

nicht zu fürchten, daß sein revolutionäres Seelenheil durch Kniehosen und übermäßige Rückenbeugungen am Hofe Schaden nehmen könnte. Dittmann gehört nicht zu den Kadristen, auch wenn er sich zeitweise für ganz radikal gehalten haben sollte. Obwohl man ihn im Februar 1918 wegen „Landesverrats“ zu zwei Monaten Gefängnis und 5 Jahren Festungshaft verurteilte, ist er gewiß auch kein Landesverräter. Zu Beginn des Krieges entdeckte er sogar sein gut deutsches Herz. Im September 1914 hielt er auf der sozialdemokratischen Redakteurkonferenz jene sozialpatriotische Rede, deren er sich später schämte, als er bei der Spaltung der Partei einer der Führer der Arbeitsgemeinschaft und dann der U. S. P. wurde. Dittmann, dem seine Eltern am Lanfbeden zu Gutlin im Jahre 1874 die echt hohenzollernschen Namen Friedrich Wilhelm Karl aus den Lebensweg gaben, war immer ein strebsamer Parteigenosse. Ursprünglich Tischler. Seit 1894 politisch organisiert, 1899 als Redakteur und vorübergehend (in Frankfurt) als Parteisekretär lebhafte tätig, kam er 1912 aus dem radikalen Bergischen Bande in den Reichstag. Er hatte immer ein gutes Ohr für die Stimmung der Arbeiter, was eine vorzügliche Begabung ist, wenn sie sich mit der Festigkeit besserer Erkenntnis gegen etwaige Unvernunft der Massen paart. Es gibt Leute, die an dieser Festigkeit im Charakterbilde, Wilhelm Dittmann zweifeln. Im neuen Reichstage sitzt der einstige revolutionäre Volksbeauftragte auch bei kühnlichen Anträgen recht artig zwischen der tobenden Jugend seiner Fraktion. Er wahrt die Würde des Vizepräsidenten. Auch kommt er allmählich über die Drangjahre hinaus. Seine braune Mähne wird bald und der Bart grau. Der 46-jährige hat nicht nur das Schwabenalter, sondern auch das Feuer politischer Sturmzeit hinter sich. Schwerlich wird es die Wallfahrt neu befehen, die er mit andern unabhängigen Gläubigen vor kurzen zu Sankt Lenin und den übrigen Kirchenvätern des Bolschewismus nach Moskau angetreten ist.

Danziger Nachrichten.

Das Eisenbahn-Abkommen Danzig-Polen.

Wir bereits von uns schon früher mitgeteilt, ist außer der Verlängerung des vorläufigen Abkommens zwischen Danzig und Polen noch ein Zusatzabkommen vereinbart, das den Eisenbahnverkehr zwischen Danzig und Polen regelt. Dieses Eisenbahnabkommen gilt vom 1. September und wird jetzt im Staatsanzeiger veröffentlicht. Der Abdruck des vollen Wortlautes ist uns leider nicht möglich. Hervorgehoben sei nur, daß nunmehr eine einheitliche Regelung des Fahrkartenerkaufes Platz gegriffen hat. Die Fahrkarten werden von jetzt ab direkt bis zu dem polnischen Reiseziel ausgegeben. Unter Zugrundelegung der bisherigen Danziger Tarifsätze werden dabei für eine deutsche drei polnische Mark in Ansatz gebracht. Auch für die Berechnung der Gepäckhöhe gilt die gleiche Regelung.

Bei Reisen über Dirschau hinaus kommen bis Dirschau die Gebühren nach dem Danziger Tarif und von dort bis zu dem polnischen Reiseziel dieselben des polnischen Tarifes in Anrechnung. Welche Anteile werden auf den Fahrkarten und Gepäckscheinen vermerkt. Bei Reisen von Polen nach Danzig gilt der gleiche Berechnungsmodus, jedoch werden die Gebühren dann in polnischer Währung erhoben.

Die weiteren Vereinbarungen regeln den Exportgutverkehr, der durchgehend geführt werden soll, sowie die Berechnung der Beförderungen von Leiden und lebenden Tieren. Ebenso sind längere Vereinbarungen über den Güterverkehr getroffen.

Ein ideales Menschenkind.

Eine Genossin schreibt uns: In der letzten Stadtverordnetenversammlung erzählte die Stadtverordnete der Unabhängigen Partei, Frau Käte Leu, von einem gemeinsamen Besuch, den sie mit Else Sparwasser im Waisenhaus Besonnen gemacht habe. Dabei nannte sie jene Dame: „Ein ideales Menschenkind“. Die „Volksstimme“ sagte dazu gleich, daß die so sehr gelobte Dame von Glück jagen könne, daß sie keine Sozialdemokratin sei. Das war eine sehr richtige Bemerkung, denn sonst wäre es der bürgerlichen Dame gewiß nicht so gut gegangen. Fräulein Else Sparwasser ist eine Schriftstellerin, die für die bürgerlich-kapitalistischen „Danziger Neueste Nachrichten“ arbeitet. Das hindert aber die unabhängige Stadtverordnete nicht, sie so sehr zu loben. Ich erinnere mich jedoch, als ich das las, einen Vorganges, bei dem Frau Käte Leu über sozialdemokratische Frauen ganz anders urteilte. Es war während der belämmerten Einigung zwischen den Sozialdemokraten und Unabhängigen in Danzig. Kurz vor Weihnachten traten die Frauenkommissionen der beiden vereinigten Gruppen zusammen, um über eine Weihnachtsfreude für unsere proletarischen Kinder zu beraten. Nach Beendigung der Sitzung standen mehrere sozialdemokratische Frauen in der Nähe des Eingangs des Zimmers, in dem wir getagt hatten. Beim Verlassen des Lokals mußte Frau Leu an uns vorbeigehen. Dabei machte sie ganz deutlich zu uns die Bemerkung: „Na, ihr dreckigen Mehrheitssozialisten!“ Auf diese häßliche Beschimpfung antwortete niemand von uns. Wir beneiden dafür aber auch jetzt Fräulein Else Sparwasser nicht um das Lob, das ihr geschenkt wurde. Ueber Widersprüche muß man sich bei Frau Leu auch nicht wundern. Die bürgerlichen Anführer von Else Sp. werden ihr gewiß viel besser zusagen, als unsere sozialdemokratischen Anschauungen.

Künstlerpiele „Danziger Hof“.

Auch die neue Spielfolge bestätigt die hohe Kultur unseres bedeutendsten Danziger Kabarettis. Gesangliche Darbietungen

schien naturgemäß im Vordergrund. Besonders in Djer a — Djer a haben die Künstlerpiele eine Kraft gewonnen, die über eine Stimme von metallischem Wohlklang verfügt. Rose Hill's charmante Gesänge kommen ebenfalls bestens zur Geltung. Anni Willens-Schulhoff weiß sich ebenso grazios zu kleiden wie sie singt. Die stärkste Wirkung bringt ihre feine „Hochzeitsnacht“. Als Tänzerin ersten Ranges bestätigt Else Krüger, die Prima ballerina des ehemaligen Petersburger Hofballetts, durchaus ihren Ruf. In wechselnden Kostümen tanzt sie russisch und spanisch in rassistem Feuer. Im Rahmen ihrer Sonderart wirkt die Tänzerin Helen Carlotta ungemein fesselnd. Ihr „Roter Husar“ gewinnt ihr das Publikum im Fluge. Als hypermodernes Langpaar bewaffnen Moll und Verb die Höhe der Entwicklung des Fox-Trott und seiner Abarten. Dida's und Dopps, Dame und Herr, geben atombalische Springkünste, die durchweg neu sind. Der Sprung mit geklebten Füßen aus voller Bühnenhöhe ist einfach verblüffend. Die hier nicht mehr ganz unbekanntem schweigsamen Philosophen Spitz und Geo „zaubern“ so regelrecht, daß sie schließlich sogar der Schwerkraft ein Schnipp-

Parteigenossen und Genossinnen!

Gebt Eure Anzeigen in der „Volksstimme“ auf!

chen schlagen. Durch ganz trockenen Humor erzwingt sich Heinrich Stengel in seiner Originalmaste wiederholten Hervorruf. Die Leitung der Spielfolge befehligt Carl Minor als begabter Anführer. Auf ungewöhnlicher Höhe stehen die musikalischen Gaben der Kapelle Steffie und ihres talentvollen Leiters. Technische ausgezeichnete ge-regelte Lichtwirkungen heben die Stimmung wesentlich. So bietet ein Abend in den Künstlerpielen, abschließend in der lauschigen Intimität viele bei einem Original-Schrammelkonzert, stimmungsvoll gehobene Unterhaltung.

Formulare für den Ein- und Ausfuhrverkehr. Die Formulare für den Ein- und Ausfuhrverkehr werden aus organisatorischen Gründen von Montag, den 6. September ab nur in der zweiten Geschäftsstelle der Handelskammer, Langermarkt 45 I, verkauft. Die Büros der Handelskammer sind nach wie vor in der Zeit von 9 $\frac{1}{2}$ —1 Uhr für den Verkehr mit dem Publikum geöffnet.

Die Pauerkarten für das Stadttheater werden den bisherigen Inhabern nur bis Sonntag, den 5. September, mittags 1 Uhr reserviert. Ueber alle bis dahin nicht abgeholtten Plätze wird vom 6. September ab ausnahmslos anderweitig verfügt.

Wucherausschuß. In der gestrigen Sitzung des Wucherausschusses wurden zunächst einige Bestrafungen ausgesprochen. Einem Wucherer, dem das Mehl entzogen war, wurde nachgewiesen, daß er sich Mehl im Wege des Schleichhandels beschaffte. Die Bestrafung soll deshalb erweitert werden. Einem Fleischermeister, der für das Pfund Schinken 30 Mark nahm, soll das Geschäft zeitweise geschlossen werden. Mitgeteilt wurde, daß für Danzig ein einheitlicher Kohlenpreis festgesetzt werden soll. Weiter wurde darauf hingewiesen, daß in Langfuhr eine Händlerin einer Frau vom Lande den ganzen Pilzvorrat für 1,80 Mark das Pfund auf dem Markt fortkaufte und dann ihrerseits die Pilze für 2,50 Mark weiterverkaufte. Das sei Kettenhandel und sollte nicht gebuldet werden. Die Landfrau verkaufte unmittelbar an die Verbraucher und die Händlerin war ein unnützes Glied in der Kette. Es wurde weiter darüber Klage geführt, daß auch Kunsthonig aber die Grenze verkauft wird, obwohl dieser nicht beliebig verkauft werden darf. Weiter wurde die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, daß über das Mehl geklagt wird. Es wird vermutet, daß hieran die Mühlen schuld haben, indem sie Gries aus dem Korn herausnehmen.

Englischer Ausverkauf Danzigs. Um das hantingliche Verbot der ungeschägten Warenkäufe durch die alliierten Truppen scheinen sich diese wenig zu kümmern. So holte gestern vor Mittag ein englisches Auto eine größere Menge Eier und Gemüße von der Markthalle ab. Zeitig der Ausverkauf der Bedarfsartikel schon keine erfreulichen Zustände für die Bevölkerung. So ist der Engros-Ausverkauf von Lebensmitteln von den schwerwiegendsten Folgen. Ganz abgesehen davon, daß Eier und besonders Gemüse durchaus nicht im Ueberfluß vorhanden sind, und durch den Weglauf größerer Mengen eine verhängnisvolle Preissteigerung hervorgerufen wird. Wir haben auf dem Eiermarkt bereits derartige Preise, daß es der minder beachteten Bevölkerung schon jetzt kaum möglich ist, sich wenigstens ab und zu dieses wertvollen Nahrungsmittel zu leisten. Wir erwarten dringend, daß Besorgnis getroffen wird, um dieses unverantwortliche Vorgehen der Engländer, daß wir selber schon des öfteren rügen mußten, zu unterbinden.

Unzulässige Lebensmittelbeschaffung. Von Beamten der Lebensmittelüberwachungsstelle wurde Donnerstag vormittag ein Rotvoboot der Danziger Werft festgehalten, das 6 Fok Butter und 7 Ztr. Weizenmehl mit sich führte. Wie wir erfahren, sollten diese Lebensmittel an höhere Beamten zur Verteilung kommen. Eine derartige unzulässige bevorrechtigte Versorgung kann nicht scharf genug beurteilt werden, und erwarten wir von der Werkleitung, daß sie sich zu diesen unter ihren Augen vorgehenden Lebensmittelbeschaffungen äußert.

Aus dem Gerichtssaal.

Mit einem weißen Beinwand abgefaßt. Der Arbeiter Justus Bähr in Danzig wurde im Rathhausautomaten abgefaßt, als er mit einem weißen Beinwand dort wartete. Er gab an, den Ballen von einem polnischen Offizier mit dem Auftrage erhalten zu haben, ihn nach dem Restaurant zu tragen und dort zu warten. Er fand nun vor dem Schöffengericht unter der Anklage der Diebstahl. Die Beinwand war der interalliierten Mission gestohlen worden, nach der Zeuge bekundete, daß ein polnischer Offizier nicht rechtmäßig in den Besitz der Ware kommen kann. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Begehung zu 1 Monat Gefängnis.

Diebstahl und Scheckfälschung. Der Kaufmann Walter Böhl, der Kaufmann Richard Rodmann und der Drogist Siegmund Samulski, sämtlich in Danzig, standen vor der Strafkammer unter der Anklage der Diebstahl, der Urkundenfälschung und des Betruges. Der interalliierten Mission waren aus dem freihafen 100 Meter Stoff gestohlen. Die Ware wanderte durch verschiedene Hände, und der Weichensteher Bruner erhielt den Stoff von seinem Schwager zum Weiterverkauf. Rodmann war mit Bruner bekannt und kaufte von ihm 80 Meter Stoff zum Preise von 88 Mk. per Meter zum Weiterverkauf. Böhl kaufte von diesem Stück 10 Meter. — Weiter wollten Böhl und Samulski in der Banggasse ein Scheckbuch gefunden haben, und jetzt planten die drei einen großen Schwund, um die restlichen 70 Meter Stoff an sich zu bringen. Böhl schrieb auf dem Scheckformular einen Scheck über 6490 Mk. aus und schickte als Aussteller den Namen Strauß darunter. Von Kaufmann für 70 Meter Stoff von Bruner und zahlte den Betrag mit diesem gefälschten Wechsel auf eine hiesige Bank. Bruner lieferte den Stoff aus, und als er auf die Bank kam wurde ihm mitgeteilt, daß der Scheck gefälscht war. Die 70 Meter Stoff waren aber verschunnen. Angeblich haben ihn die Angestellten in die Postkasten geworfen, doch hat man ihn hier nicht finden können. — Ferner hat Rodmann angeblich von einem Unbekannten auf der Straße einen Autoschlauch für 250 Mk. gekauft und gab ihn an Böhl zum Weiterverkauf. Dieser Autoschlauch war gleichfalls gestohlen. Die Angeklagten sind jüngere Leute, die im Felde waren und dessen Lohn gelockert wurde. Das Gericht verurteilte Böhl wegen Urkundenfälschung, Betruges und Diebstahl zu 1 Jahr 1 Monat Gefängnis. Rodmann wurde wegen der gleichen Straftaten zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Samulski erhielt 6 Monate Gefängnis wegen Urkundenfälschung und Betruges. Letzterer wurde aus der Haft entlassen. Die anderen beiden Angeklagten wurden in Haft genommen.

Der arme Spielmann.

Von Franz Grillparzer.

(Fortsetzung.)

5) Er hatte offenbar Obst verlangt, um mich zu bewirten, hatte es aber leider nicht erhalten können. „Sie wohnen hier recht hübsch“, sagte ich, um seiner Verlegenheit ein Ende zu machen. Die Unordnung ist verwiesen. Sie nimmt ihren Platz durch die Türe, wenn sie auch derzeit noch nicht ganz über die Schwelle ist.“ — „Meine Wohnung reicht nur bis zu dem Strich“, sagte der Alte, wobei er auf die Kreidelinie in der Mitte des Zimmers zeigte. „Dort drüben wohnen zwei Handwerkergehilfen.“ — „Und respektieren diese Ihre Bezeichnung?“ — „Sie nicht, aber ich“, sagte er. „Nur die Türe ist gemeinschaftlich.“ — „Und werden Sie nicht geföhrt von Ihrer Nachbarschaft?“ — „Nein“, meinte er. „Sie kommen des Nachts spät nach Hause, und wenn sie mich da auch ein wenig im Bette aufschrecken, so ist dafür die Luft des Wieder-einschlafens um so größer. Des Morgens aber wecke ich sie, wenn ich mein Zimmer in Ordnung bringe. Da schelten sie mich ein wenig und gehen.“

Ich hatte ihn währenddessen betrachtet. Er war höchst reinlich geachtet, die Gestalt gut genug für seine Jahre, nur die Beine etwas zu kurz, Hand und Fuß von auffälliger Zartheit. — „Sie sehen mich an“, sagte er, „und haben dabei Ihre Gedanken?“ — „Daß ich noch Ihrer Geschichte künftern bin“, verteidigte ich. — „Geschichte?“ — „Wunderbar“, er. „Ich habe keine Geschichte. Heute wie gestern, und morgen wie heute. Übermorgen freilich und weiter hinaus, wer kann das wissen? Doch Gott wird sorgen, der weiß es.“ — „Ihr jetziges Leben mag wohl einformig genug sein.“ — „Ich fürcht' aber Ihre früheren Schicksale. Wie es sich fügt.“ — „Daß ich unter die Musikanten kam?“ — „Sie er in die Kaufe ein, die ich unwillkürlich gemacht hatte. Ich erzählte Sie nun, wie er mir beim ersten Anblicke aufgefalle: den Eindruck, den die von ihm gesprochenen lateinischen Worte auf mich gemacht hätten. Lateinisch, dachte er nach. Lateinisch! das habe ich freilich auch einmal gelernt oder vielmehr hätte es lernen sollen oder können.“

„Laqueris latine!“ wandte er sich gegen mich. „aber ich wollte es nicht fortsetzen. Es ist gar zu lange her. Das also nennen Sie meine Geschichte? Wie es kam? — Ja! so! da ist denn freilich allerlei geschehen; nichts Besonderes, aber doch allerlei. Möchte ich mir es doch selbst einmal wieder erzählen. Ob ich es nicht gar vergessen habe.“ — „Es ist noch frisch am Morgen“, fuhr er fort, wobei er in die Uhrtafel griff, in der sich freilich keine Uhr befand. — „Ich zog die meine, es war kaum 9 Uhr.“ — „Wir haben Zeit, und fast kommt mich die Lust, zu schwagen an.“ — Er war während des letzten zusehends ungeschwungener geworden. Seine Gestalt ver-längerte sich. Er nahm ohne zu große Umstände den Hut aus der Hand und legte ihn auf's Bett; schlug stehend ein Bein über das andere und nahm überhaupt die Lage eines mit Bequemlichkeit Erzählenden an.

„Sie haben“ — hob er an — „ohne Zweifel von dem Hofrath... gehört!“ Hier nannte er den Namen eines Staatsmannes, der in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts unter dem bescheidenen Titel eines Bureauchefs einen ungeheuren, belohnungsministerieller Einkauf ausgeübt hatte. Ich bejahte meine Kenntnis des Mannes. „Er war mein Vater.“ — „Ihre er fort.“ — „Sein Vater?“ — „Der alte Spielmann?“ — „des Bettlers?“ — „Der Einflußreiche, der Wichtige, kein Vater?“ — Der Alte schien mein Erkennen nicht zu bemerken, sondern spannte, sichtbar vergnügt, den Faden seiner Erzählung weiter. „Ich war der mittlere von drei Brüdern, die in Staatsdiensten hoch hinauf kamen, nun aber beide schon tot sind; ich allein lebe noch.“ — „Lagte er, und zapfte dabei an seinen todenscheinigen Beinkleidern mit niedriger-lagener Augen und tiefer Feder davon herabblühend.“ — „Der Vater war ehelicher und...“ — „Die Brüder taten ihm gut.“ — „Nicht wahr, war er ein langjähriger Kopf?“ — „und ich war langsam.“ — „Wenn ich mich recht erinnere.“ — „Sprach er weiter, und dabei senkte er, leichwärts gewandt, wie in eine weite Ferne hinausblickend, den Kopf gegen die unterstehende linke Hand — „wenn ich mich recht entsinnere, so wäre ich wohl imstande gewesen, allerlei zu erlernen, wenn man mir nur Zeit und Ordnung gegönnt hätte. Meine Brüder sprangen wie Geisen von Spitze zu Spitze in den Begegnungsbahnen herum, ich konnte aber durchaus nichts hinter mir lassen, und wenn mir ein einziges Wort

fehlte, mußte ich wieder von vorne anfangen. So ward ich denn immer gedrängt, das Neue sollte auf den Platz, den das Alte noch nicht verlassen hatte, und ich begann, frohlich zu werden. So hatten sie mir die Musik, die jetzt die Freude und zugleich der Stolz meines Lebens ist, geradezu verhaßt gemacht. Wenn ich aber im Zwielicht die Violine ergriff, um mich nach meiner Art ohne Noten zu vergnügen, nahmen sie mir das Instrument und sagten, das verdirbe die Appellatur, klagten über Offensivität und bewiesen mich auf die Behrstande, wo die Folter für mich ansetzte. Ich habe zeitweilen nichts und niemand so gehabt, als ich damals die Geige hatte.“

„Mein Vater,“ — „auf's äußerste unzufrieden, schalt mich häufig und drohte, mich zu einem Handwerker zu geben. Ich wagte nicht, zu sagen, wie glücklich mich das gemacht hätte. Ein Musiker oder Schriftsteller wäre ich gar zu gerne gewesen. Er hätte es ja, aber doch nicht zugelassen, aus Stolz. Endlich gab eine öffentliche Beschäftigung, der man, um ihn zu beglücken, meinen Vater beizuwohnen herbei holte, den Ausschlag. Ein armen Mann, dessen Schicksal im voraus was... fragen werde, und so...“ — „endlich aber fehlte mir...“ — „waren auswendig zu sagen.“ — „Der Herr...“ — „ein Wort.“ — „Mein Lehrer, der kopfschmerz und meinen Vater ansehend zugehört hatte, kam meinen Worten zu Hilfe und flüsterte es mir zu. Ich aber, der das Wort in meinem Innern und im Zusammenhang mit dem übrigen führte, hörte ihn nicht. Er wiederholte es mehrere Male; unzufällig, endlich vor mir die Geduld. Gohinnimal! (so hieß das Wort), schrie er mir donnernd zu. Nun war es geschehen. Wachte ich das ein, so habe ich dafür das übrige vergessen, alle Mühe, mich... die rechte Bahn zu bringen, war verloren.“ — „Ich mußte mich schämen, und als ich, der Gewohnheit nach, hinging, meinem Vater die Hand zu küssen, ließ er mich zurück, ergriff sich machte der Besammlung eine kurze Verbeugung und ging. Er guckte halt er mich, was ich damals nicht war, aber jetzt bin. Die Eltern prophezeien, wenn sie reden! Übrigens war mein Vater ein guter Mann, sehr heilig und ehelich.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Freistadtbezirk.

Zoppoter Stadtverordneten-Sitzung.

400 000 Mark städtischer Kredit für die Winterfällon.

In der am Mittwoch abgehaltenen Stadtverordneten-Sitzung wurde zunächst die neue Besoldungsordnung für die städtischen Angestellten genehmigt und best. sich diese nun annähernd mit der Danziger Ordnung. Für die Erhöhung der Gehälter der Wälfiler der Kurkapelle wurden die geforderten 11 784 Mark bewilligt. Das städtische Gelände soll in Zukunft nur in Größe von 500 bis 1000 Quadratmeter verpachtet werden, damit besonders die kleinen Leute in dem Reich von Pachtland kommen. Die vom Magistrat vorgeschlagene Erhöhung der Gebühren für die Müllabfuhr wurde abgelehnt.

Für die Einrichtung der Winterfällon wurde ein städtischer Kredit von 400 000 Mark bewilligt. Diese sollen vorwiegend zur Unterhaltung der Kurkapelle dienen. Zu den beachtlichen Konzerten sollen auch billige Abonnementen für die mündelheimische Bevölkerung ausgeschrieben werden. Kapellmeister-Fisch wurde auch als Kapellmeister für die Sommerfällon 1921 verpflichtet.

Wilder Streik in Eichwalde.

Im vergangenen Jahre haben in Eichwalde 19 000 Arbeiter ihren Lebensunterhalt durch die Beschäftigung beim Holz- und Papierwerk erhalten. Infolge der hohen Holzpreise und der hohen Kosten für die Produktion der Holz- und Papierwaren sind die Preise für diese Waren stark gestiegen. Die Arbeiter haben sich durch Streik gegen die Erhöhung der Preise gewehrt. Die Streikbewegung hat sich in der letzten Zeit besonders in der Holz- und Papierindustrie ausgebreitet. Die Arbeiter haben ihre Arbeit eingestellt und fordern die Erhöhung der Löhne. Die Arbeitgeber haben sich weigert, die Forderungen der Arbeiter zu erfüllen. Die Streikbewegung hat sich in der letzten Zeit besonders in der Holz- und Papierindustrie ausgebreitet. Die Arbeiter haben ihre Arbeit eingestellt und fordern die Erhöhung der Löhne. Die Arbeitgeber haben sich weigert, die Forderungen der Arbeiter zu erfüllen.

Die dazu gezwungen worden. Der Staatsanwalt wies darauf hin, daß hier ein unorganisiertes von der Landarbeiterschaft nicht genehmigter Streik vorliegt, bei dem geschossen und eine Telegraphenlinie durchschnitten wurde. Die Personen, die Gewalttätigkeiten verübt haben und anführten, sind mit Zuchthaus bestraft worden. Er ist damals für eine strenge Bestrafung eingetreten. Aber ebenso trete er hier für eine milde Bestrafung ein, da es sich nur um verlässliche Personen handelt. Er beantragte die geringste Strafe. Das Gericht trat dem Standpunkt des Staatsanwalts bei, daß hier die geringste Strafe angezeigt sei. Die Angeklagten wurden wegen Teilnahme an einem Landfriedensbruch zu je 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Zwei jedoch, die noch jugendlich sind, wurden zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Bei guter Führung wird ihnen die Strafe später erlassen.

Weider steht dieser Fall, daß die Landarbeiter von beklüftigen Elementen zu Ausbeutungen veranlaßt werden nicht verurteilt da. Es kam in Betracht der schweren Folgen nicht dringend genug vor solchen Maßnahmen werden gewahrt werden. Weider offenbar auch hier die Predigt der Gewaltlosigkeit seitens der Unabhängigen ihre unbedingten Wirkungen.

Bewerkschaftliches.

Die unabhängige Drahtseilerei geht auf.

Überall wo die Unabhängigen die Macht dazu haben, heben sie die sozialdemokratischen Angehörigen der Gewerkschaften von ihren Posten. Dabei können sie kein Gebotenen. Ein Neudemokratie aufstrebender Arbeit für die Organisation bedeutet denen, die selber nicht die Zeit abwarten können, um möglichst gutbezahlter „Wanze“ zu werden, gar nicht. Keine Rücksicht nimmt der fanatische Haß dieser Repressanten gegen die Sozialdemokratie darauf, ob es sich bei ihren Opfern um grauhaarige Familienväter handelt. Jetzt jammert aber sogar schon der oberste unabhängige Führer Arthur Grüßler über diese unmenschliche Barbarei, die sich an der Arbeiterbewegung auf die schwerste verhängt. Grüßler hat sich aber schon mehrfach gezeigt, daß die Geister, die der Haß und die Rachsucht der Unabhängigen geirrt hat, vor ihnen selber nicht Halt machen. In Berlin hat der Unabhängige Siegle alles daran gesetzt, um den Gewerkschaften die Berliner Organisation der Holzarbeiter groß gemacht hat, als Vorsitzenden, weil er ein „Vertrauter“ sei zu anderen. Selbstverständlich war Herr Siegle bescheiden genug, an die Stelle Glöckers zu treten und sich sogar sein Gehalt erhöhen zu lassen. Kaffner wurde zur Wahrung der revolutionären Brüderlichkeit der Spezialist Zirkel, ebenfalls ein wichtiger „Wanzen“-Helfer. Die Herrlichkeit hat aber kaum ein Jahr gewährt. Am 27. August entfernten die sozialistischen Kur-Mitglieder den Siegle und den Zirkel schon von ihren hohen Ämtern. Man erlaubte ihnen in der Versammlung nicht einmal eine Ver-

teidigung! Auch die Vertagung wurde glatt abgelehnt. Sofort auf der Stelle wählte man neue noch „revolutionärere“ „Wanzen“-Freunde als Ersatz für sie. So insam hat man unsere Gewerkschaften doch nicht hinauszuwerfen gewagt, wie es jetzt die eigenen Freunde des Siegle mit ihm selber getan haben. So rächt sich das strapellose Demagogentum, das vor keinem Mittel zur Förderung seiner unläutersten Zwecke zurückschreckt, schließlich doch.

Aus aller Welt.

Aufführung des Diebstahls in der Reichsbank.

Eine schnelle Aufführung hat der Gelddiebstahl auf der Reichsbank durch die Nachforschungen der Berliner Kriminalpolizei erlitten. Vor 14 Tagen lieferten zwei Postbeamte Geld vom Amt an die Reichsbank ab. Der eine trug einen Beutel mit 148 000 Mk. Papiergeld bei sich, während der zweite zur Sicherheit mitging. Auf der Reichsbank vor der Übergabe gelang es einem Diebe, den Beutel mit der großen Summe vom Erdboden aufzuheben und damit zu verschwinden. Der Polizei ist es gelungen, die Diebe und Fehler in Danzig zu verhaften und das gestohlene Geld zu beschlagnahmen.eteiligt waren als Diebe durchweg Galizier, die in Berlin im Scheinviertel wohnen. Am Tage nach dem Diebstahl verschwanden die Täter, ihre Helfer und Mitwisser, die sich nicht mehr von ihnen trennen wollten, um sich den Beutrag nicht entgegen zu lassen, aus Berlin. Von der Reichsbank waren die Diebe mit einem Straßenbahnwagen nach der Grenadierstraße gefahren, um hier die Beute zu teilen. Noch an derselben Nacht fuhr die Gesellschaft nach Stettin und von dort mit einem Dampfer weiter nach Danzig. Hier wurde sie durch die Danziger Kriminalpolizei verhaftet, als sie das erbeutete Geld ausgeben wollten.

Spielklub in den böhmischen Bädern.

In Karlsbad und Marienbad wimmelt es von kleinen und großen Spielklubs, in denen täglich Millionen umgesetzt werden. In Marienbad hat eine junge Frau, die mit ihren beiden kleinen Kindern zur Kur gekommen, Selbstmord begangen. weil sie in einer einzigen Nacht mehr als 100 000 Kronen verloren hatte. In Karlsbad wieder machten die Falschmünzer glänzende Geschäfte, indem sie die von ihnen fabrizierten 5000-Kronen-Roten in den Spielklubs anbrachten. Jetzt wurde die Prager Regierung energisch; sie sandte heimlich Tausende von Detektiven in die Bäder, ließ die Spielklubs umzingeln, die Falschmünzer beschlagnahmen und die Spielklubs schließen. Den Spielern wurden die Ausweispapiere abgenommen; sie dürften soweit sie Ausländer sind, aus der Tschechoslowakei ausgewiesen werden.

200 Personen durch eine Springschlut getötet.

Durch eine gewaltige Flutwelle wurden in Odomari (Sachalin) 200 Personen getötet; 500 sind obdachlos.

Ämterliche Bekanntmachungen.

Ausgabe neuer Hauptmarkendbogen

Am Montag, den 6. September, werden abgefertigt:

In der Ausgabeorte: die Haushaltungen der Straßen:

Mädchenhule Faulgraben: Kleine Gasse, Kleine Mühlengasse, Kleine Lonnengasse, Kleine Knüppelgasse, Knüppelgasse.

Mädchenhule Weiden-gasse 61: Rückfort, Schäferlei, Strobbereich, Weidhöfer Aufendick.

Anabenhule Baum-garische Gasse, Eingang Rehrwiedergasse: Håkergasse 41-63, Holzmarkt.

Rechtshule, Mittelhule Vertudengasse: Rotergasse, Kettnerhagergasse, Aneiphof.

Mädchenhule Langfuhr, Bahnhofstraße: Hauptstraße 31-65.

Anabenhule Langfuhr, Bahnhofstraße: Marienstraße.

Die alten Nahrungshauptkarten mit Markenbogen, sowie die Anweisung sind vorzulegen.

Die Dienststunden sind von 8-2 Uhr.

Danzig, den 3. September 1920. (2208) Der Magistrat.

Ausführungsbestimmung zur Verordnung über Lieferungsverträge auf Schweine.

Auf Grund von § 2 der Verordnung des Wirtschaftsamt über Lieferungsverträge bei Schweinen vom 24. 8. 1920 wird hiermit angeordnet:

§ 1. Fleisch, Aufkäufer und sonstige Personen, welche Lieferungsverträge auf Schweine (auch Vorkäufe mit und ohne Handgeld) abgeschlossen haben, sind, soweit diese Verträge zu den geltenden Höchstpreisen nicht bis zum 10. September erfüllt sind, verpflichtet, der Fleischabteilung des Wirtschaftsamt den gefälligen Lieferungsverträge und Kopien derselben zu machen. Das Wirtschaftsamt wird sodann in den Vertrag eintragen.

§ 2. Falls Abänderungsgründe besonderer Art nicht entgegenstehen, können die Schweine, die auf Grund des Eintrags des Wirtschaftsamt ausnahmsweise zum Höchstpreis geliefert sind, den alten Käufers überlassen werden.

§ 3. Zwischenhandlungen gegen obige Anordnung werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1 500 Mk. bestraft.

§ 4. Diese Bestimmung tritt sofort in Kraft.

Danzig, den 2. September 1920. (2208) Das Wirtschaftsamt für das Gebiet der künftigen Freien Stadt Danzig.

Wir führen nur Pelze! Wir müssen etwas bieten!

Riesenauswahl!
Billigste Preise!
Fachkundige Bedienung!
Eigene Kürschnerei!

(im Haus)

Berliner Pelzvertrieb

Breitgasse Nr. 121.

Telephon Nr. 3137.



Interimsverkauf:
Brodänkengasse Nr. 43

Drucksachen

werden sauber und billig angefertigt.
Danziger Volkstimme
Am Spandauer & Pilsener 200

Institut für Zahnleidende

Erich Mewald & Dr. med. Reinberger

Spezialist für Zahn- | Spezialarzt für Zahn- u. |
erkrank. | Mandrkrankheiten. |
Pfefferstadt 71. | Telephon 2621. |
Sprechzeit v. 8-7 Uhr, Sonntags v. 9-12 Uhr.

Zahnersatz in Is Kautschuk und Gold in höchster technischer Vollendung. Zahnfüllungen usw. zu der bekannt möglichsten Kostenberechnung. Dankschreiben über schmerzloses Zahnziehen. Bei Bestellung künstlicher Zähne, Zahnziehen kostenlos. Spezialität: (209) Patent-Reform-Gebiß (D.R.P. 200 603) plattenlos. Behandlung v. Answärtigen mögl. in einem Tage.

Jackettanzug und gestreifte Hufe zu verk. Fremdenstraße 23 B.

Volkswirtschaft

Bezahlungslos-Gewerkschaftliche Beschäftigung-Unterstützung. Rein Polkammerfall. - Strickhufe. - Günstige Tarife für Gewerkschaften und Arbeiter. Kaufkraft in den Bereichen der Arbeitergewerkschaften und von der. Schungshilfe 15 Smpj. Bruno Schmidt, Wattenbuden 26.

Sprecht Esperanto

Auskunft bei Ketterling, Drg.-Langfuhr, Luisental 6 pl., Tondler, Danzig, Paradiesg. 82 b L r.



Lorenzweg Nr. 4
Gegenüber der Reichsbank

Königsberg - Danzig - Linie

Schnelldampferverkehr mit Doppelschraubendampfer Möwe. Reisedauer 9 Stunden, mit Anhalten in Stuthof, Kahlberg u. Pillau. Ab Danzig am Montag, Mittwoch und Freitag 8 Uhr früh von der Langen Brücke. Ab Königsberg am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend 8 Uhr früh vom Parkhof. Erstmalige Fahrt am Montag, den 6. September, 8 Uhr vormittags. Ankunft 5 Uhr nachmittags. Kajüten für 400 Personen, Dampfheizung, erstklassige Verpflegung und Fahrkarten an Bord. Abfertigung in Danzig durch die Firma August Wolff & Co., An der neuen Mottlau Nr. 5. (2208)

Bibliothek

der freien Gewerkschaften, Raikgasse 6. Geöffnet Montags, Mittwochs und Sonnabends von 8 bis 1/8 Uhr. Den Mitgliedern der freien Gewerkschaften jurament getlichen Benutzung empfohlen. Ausweis: Mitgliedskarte oder -Buch.

Handwagen zu verkaufen

Dr. Schwabeng. 4 II r. Gebiete Einlegerinnen u. Tischarbeiterinnen stellt sofort ein (2174) Buch- und Steindruckerei Carl Becker, Höpfergasse 7.

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der Danziger Volksstimme

Die Verfolgten.

Von Edmund Reupolt.

Ein Sommermorgen in der Großstadt. Blanke Sonnenstrahlen fallen durch das rosigfarbene Gitter eines Landhausgartens auf den Rasen. Frisch stehen die Gräser und die roten Grüns Kambler drüben. Durch den Garten schreitet der Besitzer, pflichtig seine Lieblinge überwachend. Vor dem Gitter gehen die Fußhänger vorbei, die die große lärmende Stadt in ihre düsteren Straßen zur Arbeit ruft. Sie achten es nicht, daß hart am Eisenzaune ein kleiner feinerflügeliger sich niedergelassen hat. Es ist ein Tier mit Riesenfingergelangen und einem langen braungrauen Körper. Durch den schlanken Leib geht ein Zittern, die vier Glasflügel breben und lassen ein unendlich feines Surren ertönen. Auf jenen Beinen sieht das Tier unsicher und ängstlich. Vor wenigen Stunden ist es erst der starken Puppe entschlüpft, und in lachender Lebenslust hat es den Garten nach allen Seiten im Fluge durchzogen. Wie ein lühner Menschenflieger hat die Libelle scharfe Bogen, Rund- und Sturzflüge nicht gescheut. Da lockte sie das goldene Licht hinter den Gitterstäben; die breite Straße lag so hell im blendenden Scharmschein. Dort war die Freiheit, kein hemmender Baum, kein lästiger, tauenblättriger Strauch. Hin aus ins Licht aus dem dämmernden Garten züchte das Insekt. Da stieß es unsonst an das Gitter — zitternd sank es auf den harten Sand am Steinpfeiler des Tores —, die Menschen eilen achtlos vorbei, bis zwei Knaben die Verwundete entdeckten. „Sieh da, eine Libelle!“ ruft der kleinere von beiden, „die machen wir tot! Die ist giftig!“ Er schießt sich nach einem großen Stein um, denn er war barfuß. Der ältere stand unschlüssig; fast tat ihm das Tier leid. Indem kam ein Herr mit funkelnden Brillengläsern, sah das Tier mit behutsamen Fingern und setzte es still in das hohe Gras hinter dem Gitter. Die Knaben aber sahen ihm noch eine Weile verwundert nach, als er seinen Gang fortsetzte; er hatte sie so seltsam angeblickt.

II.

Wenn das Wasser nicht weit ist, ist der Rasen saftig grün und der Erdboden locker und feucht. Dann läßt es sich gut in der fetten Erde leben. Auf einem Rasenteil des städtischen Parks liegt ein Knabe — nein, er kniet nur und stützt sich dabei mit den Armen auf den Erdboden. Neben ihm ragt aus dem niederen Gras, wie eine schwarze Schlange, ein Knüppel, ein starker, vertrockneter Ast vom Ahornbaum. Was will der Knabe? — Ein kleiner Kinderwagen steht auf dem schmalen Wege unter hängenden Zweigen; ab und zu schweift der Blick des Jungen nach dem zweijährigen Ruhn, der still in den Kissen liegt und müde nach dem älteren Bruder blinzelt. Denn die Luft ist schwül und es ist so still. Was will der Knabe? Er schaut aufmerksam auf eine Rasenstelle. Dort liegen schwarze Erdkrumen aufgehäuft zwischen dem Halmengewirr — sieh, jetzt scheint die Erde einzusinken, sie wird lebendig, sie hebt sich und senkt sich und ein unsichtbarer Schanzgräber wirft in schneller Arbeit den schweren, schwarzen Boden auf, bis er einen kleinen Hügel bildet. Manchmal hält der Unsichtbare inne — stört ihn der Schritt jenes alten Herrn, der müde durch einen Seitenweg pilgert? Oder hat ihn das Röhren jenes Wagens beunruhigt, der dort auf der Hauptallee dahinfährt? „Was tust du hier?“ frage ich den Jungen, der wie gebannt nach der unheimlichen Stelle starrt. „Ich laure auf den Maulwurf“, sagte er und sah nach dem Knüppel. „Warum willst du ihn totschlagen?“ so frage ich weiter. „Das hat mir der Schuhmann gesagt. Der Maulwurf fräße die Wurzeln.“ Als ich ging, wühlte der Schwarzrod immer noch. Der Knüppel aber lag drüben im Dickicht. Und der Knabe spielte mit seinem Brüderchen.

III.

Der Straßenbahnwagen rollte müde dahin. Er ist schon den ganzen Tag unterwegs. Und die darin sitzen, sind auch müde. Die Frau in der Ecke mit dem Handkorb hat allerlei eingekauft. Neben ihr knippte eine feine Dame müde ihre Handschuhe zu, sie hat schon eine Eisenbahnfahrt hinter sich. Die drei Mädchen auf der andern Bank schauen blaß zu den Laternen hinaus. Eben springt in jede Lampe eine muntere weiße Flamme. Der Schaffner lehnt still an der Glaswand neben der Tür. Und der Wagen rollt und rollt und rollt. Auf einmal springt die feine Dame mit Entsetzen auf. „Ein Nachfall! Um Gotteswillen! Ein Nachfall!“ ruft sie und zeigt nach dem Fenstervorhang, aus dessen Falten ein brauner Nachschmetterling mit schnurrendem Flügel-schlag sich löst. Ängstlich taumelt er am glühenden Glase auf und nieder. Alle die Wägen sind noch geworden. „Ein Nachfall!“ ruft auch die dicke Bürgerfrau mit dem Korbe. „Der geht in die Haare.“ Schreien entleert die Mädchen und halten ihre kunstvolle Haartracht und zehn Hände und zehn Lächer schlagen nach dem kleinen Tier. Es taumelt, es fällt. — Als eben der Schaffner herbeikommt. „Gott sei Dank!“ sagen die Frauen im Chor. „Das war eine Angst.“ Zwischen den Riesen des Wagenbodens aber liegt zertreten und zerzaust der kleine Falter.

Auf St. Mariens Turm.

Von Erich Czerw. Langfuhr.

Hoch und gewaltig, ein Reder aus grauer Vorzeit, ragt St. Mariens Glockenturm in erhabener Ruhe über das lachende Gassen der Gegenwart hinaus. Als Krönung der innerlich so großer Renaissance (1343 bis 1502) erbauten Marienkirche derten Grundstein unter dem hochmühtigen Papst Sixtus IV. gelegt wurden, ist er in mühsamer Arbeit, ungeachtet vieler Hindernisse und Kriegswirren, emporgeführt. Mit dem Schicksal Danzigs aufs engste verbunden, ist er auch der Stadt marianische Wahrzeichen. Dem Geist damaliger Zeit entsprechend, ist und zur Erfüllung gebaut, scheint er dem Götter-

Wergänglichkeit aller Dinge nicht unterworfen zu sein. Seit Jahrhunderten steht er inmitten des stetig sich weiter ausdehnenden Gassenraums. Er empfängt den ersten Frührothschein jedes werdenden Tages und ist noch von goldenem Leuchten umspielt, wenn die Sonne zur Küste geht und über Danzigs Gassen schon Dämmerung ihre grauen Schleier breitet.

Oegen Abend eines Spätsommertages dieses Jahres streige ich nach Abkunft der erleuchteten Einkehrarten im Klosterhaus, in Begleitung eines lieben Freundes erstmalig die schmalen Stufen empor. Die Aufstiegsstiege wird hinter uns zugeworfen und abgeschlossen. Dunkel umgibt uns. Nur langsam tasten wir höher. Selten ein spärlicher Lichtblick durch kleine Maueröffnungen. Kallenden teilen den Turm in gleichmäßige Stockwerke. Jeder dieser Stockwerke bietet Gelegenheit zu erwünschter Rast und Betrachtung der inneren Turmkonstruktion. Durch Lücken, die weiter oben in alle vier Mauerseiten eingelassen sind, fällt Licht in breiten Bändern herein und geistert durch den verstaubten Ballenbau des Glockenturmes. Dieser ist fest und massiv geformt, als wäre er dazu bestimmt, die schwebenden, riesigen Glocken noch zu tragen, wenn sie einst am „jüngsten Tage“ mit einem Munde alle Gläubigen zur Auferstehung rufen sollen. Wunderbarer, kindlicher Optimismus und starkes Lebensverlangen sprechen aus dieser kirchlichen Auferstehungs-Mythe. Oder ist es nur Furcht vor der end-

Auffschwung.

Unter uns gähnt Nacht und Grauen
Und ein Meer von rotem Blut.
Brüder, laßt uns aufwärts schauen,
Wo allen die Rettung ruht.

Doben schwingt in hoher Runde
Stern bei Sternen aus und ein,
Zeichen einem neuen Bunde
Zwischen Mensch und Mensch zu sein.

Brüder, schaut, wie frisches Hoffen
Leuchtend in das Dunkel bricht.
Morgen tritt, vom Glanz getroffen,
Der verklärte Mensch ins Licht.

Karl Bröger.

gültigen Ausübung im III. Ich denke, mit voller Eingabe dem Diesseits leben und Erfüllung suchen, sich der Heiligkeit alles Lebenden bewußt werden und der Sonne freuen, ist würdiger, als dem dunkel-mystischen Phantom eines Jenseits entgegenzugen. Doch ich weiß wohl, Wunderblumen duften geheimnisvoll, verwirrend süß.

Wir steigen höher die steilen Turmtreppen hinauf und kommen dort hin, wo die Glocken in ihren Lagern hängen. In des Turmes Mitte befindet sich die gedöhte von ihnen, die im Jahre 1458 von Gert Benning gegossen, nach ihrer Inschrift benannte „Oratia dei“ (Gnade Gottes) im Gewicht von 121 Zentner. Noch in ihrem Urbild verankert, beginnt ein großer Hammer in regelmäßigen, langabgelegten Intervallen gegen den Glockenrand zu schlagen, und dumpf brüllend, gewaltig widerhallend, hebt die zum Gebet aufsteigende Riesenglocke ihre tönende Stimme. — Wir fahren wirklich zusammen. In früherer Zeit wurden die Glocken von Mäusen durch Treibhölzer in Bewegung gesetzt. Höher steigend erreichen wir einen, wohl ehemals für den Lärmer bestimmten, durch Lärren abschließbaren, kleinen gewölbten Raum, der in die starke Mauer eingebaut ist. Ein zweiflügeliges Fensterchen gestattet meinen Ausblick. Die noch vorhandene Holzbank ladet zu nachdenklichem Sitzen ein. — Wer in grauer Vorzeit auf diesem Aug-ins-Band einsamen Dienst versah, war wohl ein stiller Mann, der mit des lauten Lebens Wirrwiss abgeschlossen hatte. Der Glocken Stimme rief ihm die verrienen Stunden zu, und außer seinem Nachdienst boten nur Sonne und Regen, Wolken und Sturm ihm Zeitvertreib im Wechsel der Jahre.

Gählich wirkt die von Turmbesuchern vorgenommene profane Beschauung der Wände, die leider keine altheimwürdigen Bau oder Ort verschont und ein trauriges Zeichen unserer Zeit ist. Nach Erreichung noch einiger Holztreppen (insgesamt führen 325 Stufen hinauf) gelangen wir endlich zum Dach des Turmes und befinden uns nun 76 Meter hoch über dem Grundniveau.

Ein Gefühl des Vorgesetzten von Staub und Erdenschwerm erfaßt uns hier in freier Höhe. Ueber uns nur vom Winde gejahte Wolkenmassen, durch die zeitweise die Sonne strahlt. — In lächerlicher Höhe steht brandet tief unter uns zwischen dem Gassenrausch in engen Gassenrinnen lautlos Leben. Der Lärm reicht nicht hinauf zu uns. Schon dies lohnt den Aufstieg. — Aus solcher Höhenperspektive gesehen, bekommt alles ein anderes Gesicht und geringeren Wert. 325 Stufen waren diesmal erforderlich, um 1/2 Schalen-Gebäude des Heiligens erheben zu lassen. Manchmal braucht es noch weniger dazu. Alle die, die sich um ihr Wirken recht annehmend bewerten, sollten gelegentlich auf eine Höhenwarte steigen. Sie würden vielleicht erst nachdenklich und dann beiderbeiner werden.

Hier aber den Hirschkäse des alten Turmes, dessen hier in Allgäuleitstippen aufstehende Wetterzeichen mit der im Jahre 1608 im Winde zerbrach, ist der der Sinne dafür hat, das Hirschkäse der ersten Zeit.

Trümpfe, kampfbere Gesichter spielten die ihnen zufallende kurze Lebensrolle, stiegen ins Grab, wurden abgelöst, oft allzuoft in Krieg und Not, Brand und Sturm von anderer gearteter, entgegengelegter aufstehenden Menschen. Bis auch sie mit der ruhelosen in die Erde der Mutter Erde ruhten. — Ein Gedanke, nicht man? Leben mit der Sonne? — Er geht. — Ich blide auf die Gassen, die zu Füßen des Turmes sind, und der Gegenwart buntes Bild, verweht mit der Vergangheit stimmungsvollen Hauber.

Eng zusammengedrängte schmale Dächer, hohe Giebel, alte Zeeen und Lote, hochweilend über und dunkler, bestirnter Sprüche von Göttern und vornehmten, hohe Wälder, Alles Geschäftsbauten, rauchende Schöte sind die unschönen Wahrzeichen der Stadt. Fast Wälder und Wälder, die sich nie getrennt, Allersaus Wälder durch Stadt und Reichertum sind.

schwimmen spielendhüllende Dampfer und Boote. Hinter dem Hammertran der Schicht-Werk liegt lot der zum Meerabtrieb bestimmte Dampfer „Columbus“. Ein Eisenbahnzug kriecht wie eine Schlange heran. Autos flühen durch Gassen.

Auf dem Gebäude des ehemaligen Generalkommandos bläht sich das farbige Tuch des Union-Jack. Fremdbilder sind wieder in Danzig eingebunden und mahnen sich Herrschergetöse an. St. Mariens Glockenturm weiß ähnliches aus früheren Zeiten zu berichten. Er kennt das ewige Treppauf, Treppab. — Wälder, ihr Armen und Sehen und kümmerst sich nicht um das Schwimmen der etw ander besärgig beschreibenden Menschengezweige.

Ja laßt das Auge wandern vom Rasen zum Fernen. Ueber grüne Tristen und dunkle Wälder gleitet der Blick, bis er auf der scharf ausgebuchten blauen Fläche der Ostsee aufruhend fasten bleibt. Ich grüße den in Punkt verschwindenden einsamen Strand Gesak, wo jetzt der landhungrige, mit aller Welt im Streit lebende Pole herrscht. Alles hat seine Zeit. Warum wird endlich statt Gewalt und Unterdrückung Friede und Eintracht Heimatrecht auf Erden finden?

Oft befaßt mich diese Traurigkeit über die feste Wiederkehr alles Möglichen. Einiges des Glockenspiels des nahen Katholikentums bei Beendigung der letzten Herbststunden ist eine stimmungsvolle Mahnung zum Ausbruch. —

Bellgülden, in fahlem Sonnenlicht steht der besgoldete Ritter auf der Spitze des Ratharturmes. Dunkler stehen sich die im Himmel wandernden Heerzüge der Wolken. Nach letztem Rundblick steigen wir langsam zur Erde hinab. Durch Sporen und Raunen luten stößt lauchend und stöhnend Nordwestwind. Er fährt wohl Regen und graue Tage im Gefolge. Aufrecht und mit Vertrauen auf des Hohen Wiederkehr wollen wir sie durchschreiten.

Der Dissident.

Von Karl Bütge.

Erstens ist Dissident ein Fremdwort und zweitens weiß kaum einer, was es wirklich bedeutet. Wohlgerat: Gewicht gelegt auf das Bedeuten in dem Sinne, daß kaum einer eine Abnung von der Schwierigkeit des Dissidentenstatus hat. Und dann: konfessionslos, religionslos usw. — wie ich auch suche — alles sind Fremdwörter. Ungläubig? Nein, ungläubig ist kein Fremdwort, scheint es mir! Aber es ist nicht ganz. Es bedt sich nicht! Ich bin Dissident und doch gläubig. Doch das gehört nicht hierher, an was ich glaube. Außerdem ist Dissident eine Gesamtbezeichnung für alle Personen und Religionsgemeinschaften, die außerhalb der sogenannten Landeskirchen und des Judentums stehen. In Polen heißen sogar alle Nichtkatholiken Dissidenten. Daraus erhellt also zur Genüge, daß die bösen Dissidenten keine haben, Ungläubigen und dergleichen schlechte Menschen sind aber sagen wir — zu sein brauchen. Höchstens insofern, als sie sich um die Kirchensteuer brüden dürfen. Doch das ganz nebenbei. Sonst fallen mir keine Nachteile ein, die andern Menschen durch die Dissidenten erwachsen. Hingegen lehrt, wie ich zu meinem Schaden gerügtem erkennen mußte, Vorweg die Tatsache: ich bin richtig getauft und christlich erzogen. Nichtin Christ gewesen. Bis — bis meine Eltern aus der Kirche austraten und mich mit 14 Jahren mitnahmten. Um genau zu sein — sie fragten mich: „Traust du mich mit 14 Jahren immemwohnenden Selbstständigkeit und Klugheit sagte ich bewußt, daß ich ganz gewiß mit anstrebel Selbtem bin ich Dissident.“

Die Aufzählungsvorleser der Kirche überließen mir Widerstand meiner Eltern. Mich stehen sie unberührt. Ich war außerdem kaum gewillt, allein wankelmütig zu werden. Also blieb ich Dissident bis zum Examen. Ich war darum ein schwarzes Schaf. Aber auch schwarze Schafe finden sich unter Viehhäber und besitzen Freunde. — Genuß, ich bestand! Der Weg war frei. Ja — wenn es nicht irgendwie anders gekommen wäre. Und nach zwei Jahren obendrein der Krieg. Nun mußte das Wörtchen Dissident wieder herent.

„So, so — Dissident? Ach — Dissident?“ Das war das erste. Sehr höflich — nur ein ganz klein wenig höflich, war das. Aber es kam besser. O, sehr bald, Der Herr Feldwebel: „Was ist der Kerl??? — Gottlos, was? Da 's ja böser Brüder!“

Aber auch das war noch leichtlich. Nur Strafwochen während des Gottesdienstes, Abstrafen und noch andere schlimme Dinge sind am besten mit dem Mantel christlicher Nächstenliebe zu bedecken. Ebenso Bewundertenpfelegerechtsinne und andere Kriegs-Dissidenten-Behandlungen. Nach dem Kriege reklamierte ich die Steuer und mußte nachweisen, daß ich wirklich Dissident war. Und zwar genügte hier nicht, daß ich mein Bäcklein „Von vielerlei Erbsen eines Dissidenten als Vaterlandsverteidiger“ im Hauptstadt einstande. Es mußte das amtliche Schriftbild von 1900 sein. Das wiederum, sah man in München, in Göttingen, Wuppertal und Leipzig/Saalt. Es war ein lustiger Satz.

In erwähnen vergaß ich die oftmalsen Versuche, mich wieder taufen zu wollen. Während ich als Vaterlandsverteidiger etwa vier Jahre in der Armee war, erfolgte es nun in — eben allmählich und spärlich. — als ich mich verlobte. Nun überließ mich, und als ich verlobt blieb, meine Verlobte nun fast jede Woche. Und vor der standesamtlichen Trauung gar halbwegs.

Genuß — endlich rückte ich unter dem Drange der Verhältnisse damit heraus, daß ich mich längst heimlich wieder in den Schoß der Kirche zurückgeben hätte. — Langst schon. Als Vermählungsfeier 1917. (na ja, das ist verzeihen und vergeben, liebe Schwester vom Rhein. —) Ich bin ein gläubiger Mensch. Meine Schwiegermutter ist ganz gläubig. — es war alles in bester Ordnung. Und ich noch heute in allerhöchster Ordnung. Ich werde nicht mehr taufen. Die Verwandten sind Jüder. Ich werde mit Geliebten überhäuft.

Was es doch ausmacht — wieder ein normaler Mensch zu sein! Wenn nur — wenn nur mein Plan, die Trauung in überausster Woche zu hinterziehen kann! — (Sei Verzeihen. Ich bin nun immer noch Dissident und habe vor, im nächsten Frieden zu haben. —) Na ja.

Sie waschen billig
wenn Sie für Ihre Wasche Henkel's

Sil

das beliebteste und bewährte

Wasch- und Bleichmittel

gebrauchen. Macht die Wasche frisch und duftig, reinigt und bleicht ohne Reiben, nur durch einmaliges 1/2 stündiges Kochen.

Ein Paket reicht für:

60-70 Ltr. Lauge

und kostet nur Mk. 2.- Überall käuflich (1934)

Henkel & Cie., Düsseldorf

Fabrikanten von Henkel's Bleich-Soda

Günstigste Fahrgelegenheit nach Deutschland

mit dem Lloyd-Dampfer Größgott

Jeden Montag und Donnerstag

ab Danzig (Brahank) 8 Uhr vormittags

ab Zoppot (Seesteg) 9 Uhr vormittags

in Swinemünde unmittelbar Zuganschluß nach Berlin, Stettiner

Rahnhof. — Ankunft dort Dienstags und Freitags 5 Uhr vormittags.

Fahrpreis ab Danzig oder Zoppot nach Swinemünde 90. — Mk.

für die einfache Fahrt, 135. — Mk. für Hin- u. Rückfahrt (8 Tage gültig).

Kabinenplatzkarten. Verkauf von Eisenbahn-Fahrkarten ab Danzig

nach Deutschland zu amtlichen Preisen.

Danzig, Grünes Tor **BALTROPA** Zoppot, Nordstraße 1

Internationales Reise- und Verkehrs-Büro.

Filz- Hüte

Velour- Hüte

für Damen und Herren

werden ausschließlich in unserer hiesigen Fabrik nach

besten Formen bei sorgfältigster Anfertigung

umgepresst,

gewaschen und gefärbt.

Stroh- und Filzhutfabrik

Hut-Basar zum Strauß

Auswahlestelle

an der Lawendelgasse Nr. 6-7

(gegenüber der Markthalle). (537)

Kinder- und Frauen-Schuhe

für 1-2 jähriges Kind.

hat zu verkaufen, Pookon,

Schiffbaustr. 53-56,

Filzsch. 3 Tr. (4)

+ Frauen +

Blutleere,

Regelstörung

Wenn alles verfehlt, kann

man noch mehr sicher wir-

kend Mittel helfen. (Organ-

Veränd. ausgekl.) Ohne

Beruhigung. Schreiben Sie

vertrauensvoll, wie lange Sie

klagen, Sie werden in einigen

Tagen aller Sorgen enthab-

lein. Diskr. Versand. Frau

Ostmann, Hamburg 6

Bartelsstr. 72, 8a, 3. str.

(2095)

Stoffe
werden zur
Verarbeitung
angenehm

Konfektions-Berufsgenossenschaft

E. G. m. b. H.

Herrenkleider-Fabrik mit elektrischem Betrieb.

Fabrik und Kleinverkauf: Poggenpuhl 59.

Zweigstelle: Altstädtischer Graben 66a.

Fernsprecher Nr. 409.

(2097)

Herbst 1920!

Eine hervorragende Auswahl allerletzter Neuheiten bringt meine diesjährige Ausstellung in

Modell-Hüten

Elegante Formen aus Pann, Samt, Seide und Filz.

Uebergangshüte

Paradies- und Kronen-Reiher

vornehme Ausführung - alle Preislegen.

August Hoffmann

Heilige Geistgasse 25/28.

Stroh- und Filzhut-Fabrik.

Jopengasse 56.

Rähmscher

Kentucky-Schnupftabak

gekaut und mit Stengelbrand.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Tabak-Fabrik

B. Schmidt Nachf.

Danzig, Rähm Nr. 16.

Telephon 2327. (1854)

Kleine Anzeigen

in unserer Zeitung sind
billig und erfolgreich

+ Magerkeit. +
Söhne, v. Körperformen,
durch unsere orientalischen
Kräftigen, auch für Re-
konvaleszenten u. Schwache
preisgek. gold. Medaillen
u. Ehrendiplom, in 6-8
Wochen bis 30 Pfd. Zu-
nahme, garant. unbeschäd-
lich empfohlen. Streng
reell! Viele Dankschreib.
Preis Doz. 100 Stk. M. 6
Postamt. o. Rocher, Fabrik
D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H.,
b. 5., Berlin W 30 307.
Eisenacherstraße 16 (403)

Nebenerwerb od. Exzellenz
vergeb. an Jederm., 500 b. s.
800 Mk. monatl. einbring.
W. Prohl, Chemist, Sa.
Königsstr. 64 (2182)

Hobeldank
zu kaufen gesucht. (2102)
Deutsches Konzern, A.-G.,
Danzig, Langgasse 69/70.

• Ofenerichtiges
**Brennholz
Pressstoff**
• Günstig für Steinkohlen

frei Haus!

Telefon 207

H. WANDEL
Kohlengroßhandlung - Danzig

Danziger Glossien

von Ernst Ewert
zu haben in der

Danziger Volksstimme
Am Spendhaus 6.

Neues Operetten-Theater

(früher Wilhelm-Theater)
Tel. 4092. Tel. 4092.
Bosher u. Direktor Paul Bannmann.
Könsll. Leitung: Dir. Sigmund Kunstadt.
Heute **Sonntag, d. 4. September**
abends 7 1/2 Uhr
Zum 1. Mal!
„Glück bei Frauen“
Operette in 3 Akten von Alexander
Engel und Julius Horst.
Gesangstexte von Louis Taufstein.
Musik von Marita Knopf.
Norgen **Sonntag, d. 5. September**
„Glück bei Frauen“
Vorverkauf täglich von 10-3 Uhr
bei Kodlin, Langermarkt 23 und von
10-5 Uhr im Warenhaus Freymann.
Sonntags v. 9-7 an d. Theaterkasse.
In den Parterre-Räumen:
Klein-Kunst-Bühne „Libelle“

Deutscher Tag in Oliva

am Sonntag, den 5. September 1920.



Rose Hill / Carl Minor / Schwalowa
Wollers Duo / Helen Carlotta
Oldais u. Doops / Moll u. Gerd
Spieß u. Geo / Heinrich Stengel
Annie Wilkens-Schulhoff / Oj-ra Oj-ra
Else Krüger
Prima Ballerina ehem. Kaiserl. Ballett, Petersburg
Sonntags zwei Vorstellungen

Künstler-Diele
Die Dietrids
mit ihrem Tenor Zettinger
Original Wiener Schrammel-Naturkänger.
Amerikan-Bar

Lichtbild-Theater
III. Damm 3.
Spielplan
vom 4. bis 7. 9.

Drei Tage Freiheit!
Fruchtvolles Lustspiel in 3 Akten.
Hauptrolle: **Lya Ley**.

Die Sonne bringt es an den Tag!
Großer Abenteuer-Detektivfilm in 5 Akten.
Charly Bill - Julius Brandt.

Maler als Pantoffelheld!
Schwank in 3 Akten. (2207)

Sonntag, 5. September im Kurhaus Heubude

Großes Ernte-Bauernfest

Beginn des Umzugs mit Musik von geschmückten Bauernwagen mit edelen Bauersleuten in ihren Trachten zum Kirchhofe aus durch das Dorf um 3 Uhr nachm. und dann zurück zum Kurhause. Dort verschiedene Belustigungen. **Bauerntänze im Garten.** Dasselbst auch eine fidele: **Bauernschänke von Franz u. Marie.** Humoristische Vorträge. Jubel und Trübel. Der Park ist dem Feste entsprechend geschmückt.
Im grossen Saale Festball
Fackelpolonäse. Zum Schluß großes **Brillant-Feuwerk**
Bei ungünstigem Wetter findet das Ernte-Bauernfest in den Sälen statt.

Von der Reize zurück!
Dr. Bing
Vorstr. Graben 33 a.
Sprechstunden 8-10
2160) 4-6.
— Telephon 3787. —

Gelb. Wintermantel
(inkl. Figur) für 60 M. zu verk.
Bergg. 25 Sittberg. 15/16 L.
(2203)

Bernstein
regalfrei, kauft
F. Schmidt,
Langebrücke an der
Arantorstraße 5/6

Zoppoter Stadttheater.

Sonabend, den 4. September: **Geschlossen.**
Sonntag, den 5. September, abends 7 1/2 Uhr
Ehrenabend für Fr. Gertrude Joachim
„Wiener Blut“.
Operette in 3 Akten von Johann Strauß.
Montag, den 6. September: **Geschlossen.** (2204)
Dienstag, den 7. September: **„Nachtbeleuchtung“**

**Reichsband d. Kriemhildhelfer, Kriems-
teilnehmer und Kriegshinterbliebenen,**
Ortsgruppe Danzig und Umgegend.
Geschäftsstelle Japongasse 241.

Am Sonntag, den 5. September 1920
Abend im „Kleinhammerpark“ Langfuhr,
ein großes

Sommer-Vergnügen

mit vielen Überraschungen
und Belustigungen statt.
Mitglieder, deren Angehörige sowie Gäste
herzlich willkommen.
Anfang 3 Uhr. Ende ??
Der Vorstand. (2094)

Variété Wintergarten

Telephon Nr. 1925 — Dir.: Arthur Löwinsohn
Olivaer Tor Nr. 10

Das Tagesgespräch im Freistaat

ist das unübertreffliche
September-Programm.

Willi Panoer
mit seinen kleinsten Menschen der Erde.
Die 3 goldenen Jungfrauen.
**Editha, Enrico Harrys,
4 Arconis,
Kazemiera Lukoni,
Gertrude Berliner,
Die 4 Xylophonisten,
Geschwister C. ristians.**

Vorverkauf Gebr. Freymann, Portier
Norddeutscher Hof n. im Theater-Büro.
Moderne Dielen und Bar.

K.K. Brett'l

Gr. Allee 10 8 Uhr

Eintritt frell

Programm für September

Prof. Franz Krüger-Nystedt
berühmter Fagotte-Virtuose.

Willi-Wegener, Humorist u. Conferencier,
Marg. Andersen, der Tanzstern des
Nordens (prolong.),
Lucie Rautenberg, Vortragskünstlerin,
The Original Angelli's, comic musical
fantasia,
Enla Aletta, Wurt- und Fangkünstlerin,
2 Dagmaroff, russisch. National- und
Exzentriktänzer,
Herry u. Cost Janson, Mstr.-Tanzpaar.

Eintritt frell (2100)

Fassettgläser werden in kürz. Zeit geschliffen
Schadhafte Spiegelgläser

werden in kürzester Zeit neu belagl.
Bilderleisten
sowie eingerahmte
für Geburtstags- und
Hochzeits-Oaschenke
in großer Auswahl zu soliden Preisen.
Guter Gelkitt eingetroffen
Bilder-Einrahmungsgelbdrät Wilhelm Zamory
Glasermeister Tischlergasse 22.

Jasmatzi-Zigaretten

- Kalif mit Mundstück 20 Pf.
- Terschana mit Mundstück 25 „
- Jasmatzi-Neptun ohne Mundstück 30 „
- Cremo ohne Mundstück 35 „
- Minaret ohne Mundstück 45 „
- Pteo Gold 40—60 „

in Qualität unerreicht!